Die Verwandtschaften.

Ein

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

(Erschien 1798.)

Personen:

Hans Vollmuth, ein Bauer.
Marthe, sein Weib.
Anton, ihr Sohn.
Peter Vollmuth.
Gretchen, seine Tochter.
Gottlieb Vollmuth, fürstlicher Rath.
Max, sein Sohn.
Frau Morgan, seine Haushälterinn.
Ein Schiffer.
Der Wirth zum goldnen Schiff.
Matrosen.
Einige Herren, Damen und Kinder.

Die Scene ist theils auf einem Dorfe, theils in einer benachbarten Seestadt.

Erster Act.

Erste Scene.

(Eine Stube in Hans Vollmuths Hause, die einen wohlhabenden Bauer verräth. Rechts eine Kammerthür. Links führen einige Stufen nach dem obern Stockwerk. Im Hintergrunde ein groser Kachelofen.)

Gretchen (sitzt am Spinnrad, und sucht sich des Schlafs zu erwehren; sie spinnt und nickt dazwischen. Eine Lampe brennt am Tische.)

Marthe (kommt aus der Kammer, sieht dem Dinge eine Weile ärgerlich zu, nähert sich Gretchen leise, und drückt ihr, da sie eben wieder nicken will, den Kopf auf den Busen.)

Gretchen (fährt erschrocken in die Höhe, und sieht Marthen mit grosen, starren Augen und offnem Munde an.)

Marthe (um zu spotten, thut das Nähmliche.)

Gretchen (besinnt sich endlich, und fängt rasch an zu spinnen.)

Marthe. Guten Morgen, Jungfer.

Gretchen. Guten Abend, liebe Muhme.

Marthe. Fein fleißig, wie man sieht?

Gretchen. Ich war ein wenig eingeschlummert.

Marthe. Kaum fliegen die Hühner auf, so fallen die Augen zu.

Gretchen. Daran ist die Dämmerung Schuld.

Marthe. Und Nachmittags die Hitze, nicht wahr? Faulheit verkriecht sich vor Sonne, Mond und Sternen. — Reiche Leute müssen schlafen, dazu sind sie auf der Welt, und es wäre zu wünschen, sie thäten nichts Schlimmeres; aber eine arme Dirne muß wachsam seyn, wie die klugen Jungfrauen. — Laß doch sehn (sie besieht die Arbeit) Mädchen! schämst du dich nicht? rauh und ungleich, Faden so dicke als des Amtsmanns Zopf.

Gretchen. Ey, der Anton war hier.

Marthe. Nun, was hat denn Anton mit deinem Spinnrad zu schaffen?

Gretchen. Er war muthwillig. Bald riß er mir die Schnur entzwey, bald schnitt er

mir den Faden ab. Ich schlug ihn auf die Finger, da trieb er's noch ärger.

Marthe. Hinter die Ohren hättest du ihn schlagen sollen.

Gretchen. Warum nicht gar? ich war ja nicht im Ernst böse.

Marthe. Aber du bist ihm wohl im Ernst recht gut?

Gretchen. Das versteht sich, recht vom Herzen.

Marthe (spöttisch.) Wirklich?

Gretchen. Und er mir auch.

Marthe. Ey! — und du schämst dich gar nicht, mir das so unter die Nase zu sagen?

Gretchen. Schämen? wofür denn? Anton ist ja mein Vetter.

Marthe. Kind, ein Vetter ist eine Mannsperson, und der böse Feind verstellt sich auch zuweilen in einen Vetter.

Gretchen. Er thut mir nichts zu Leide, er neckt mich nur.

Marthe. Hüthe dich vor dem Necken. Jungen Katzen und neckenden Burschen traut man nichts Böses zu; aber ehe man sich's versieht, hat man eine Schmarre weg.

Gretchen. Aber das heilt wieder.

Marthe. Ja doch, wenn der Neid nicht jede Narbe aufspürte, und noch nach fünfzig Jahren sich bey Gevatterschmäusen in die Ohren zischelte, wie es damit zugegangen.

Gretchen. Man läßt ihn zischeln.

Marthe. Ja, wenn man vornehm ist, kann man thun, was man will; die Leute verachten Einen, und bücken sich doch. Aber ein armes Bauermädchen von fünfzehn Jahren muß gar nicht wissen, daß es Mannspersonen auf der Welt gibt.

Gretchen. Sind sie doch nun einmahl da.

Marthe. Leider!

Gretchen. Und sind unsere Nebenmenschen —

Marthe. Das ist eben schlimm. Unter uns sollten sie stehen, und nicht neben uns. Anton ist auch so ein wilder Bursche, der wird nicht eher vernünftig werden, bis er eine wackere Frau bekommt.

Gretchen. Anton? eine Frau?

Marthe. Allerdings. Ich komme eben von unserm Nachbar, dem Schulzen. Merkst du was?

Gretchen (schüttelt den Kopf.)

Marthe. Des Schulzen Tochter. Morgen ist die Verlobung.

Gretchen (laut auflachend.) Zwischen Anton und der rothköpfigen Liese? Ach warum nicht gar!

Marthe. Nun, was hast denn du an ihr auszusetzen?

Gretchen. Sie ist ja bucklig.

Marthe. Ey, das war ihre Mutter auch.

Gretchen. Sie hat krumme Beine.

Marthe. Desto besser! so wird sie nicht alle Sonntage in der Schenke tanzen.

Gretchen. Und viele Tausend Sommersprossen —

Marthe. Aber auch viele Tausend Thaler. Bah! — wer reich ist, hat das beste Waschwasser für Sommersprossen.

Gretchen. Sie ist boßhaft wie eine Katze.

Marthe. Aber die Katzen haben kein Geld.

Gretchen. Hochmüthig, aufgeblasen —

Marthe. Das sind alle reiche Leute.

Gretchen. Und dumm dabey.

Marthe. Warum soll sie sich denn die Mühe nehmen, etwas zu lernen? Die Men-

schen bücken sich vor vollen Taschen, und nicht vor vollen Köpfen.

Gretchen. Die nimmt Vetter Anton gewiß nicht.

Marthe. Er soll sie aber nehmen, und soll froh seyn, wenn sie ihn nimmt.

Gretchen. Mit der kann er ja kein vernünftiges Wort reden.

Marthe. Aber essen und trinken kann er mit ihr, und das recht viel.

Gretchen. Und wenn er satt ist?

Marthe. Dann faullenzt er, wie die großen Herren.

Gretchen (lacht und schüttelt den Kopf.)

Marthe. Nun, was schüttelst du den Kopf? he?

Gretchen. Ich verwette meinen neuen Strohhut mit dem blauen Bande, Vetter Anton thut es nicht.

Marthe. Und ich setze ein Dutzend Ohrfeigen dagegen, er thut es. Geh und hohle das Abendbrod für Anton herein, aber sey sparsam mit der Butter.

Gretchen (indem sie aufsteht und geht.) Wenn ich mir das Hochzeitskränzchen auf den rothen Haaren denke. Ha! ha! ha! (sie geht ab.)

Zweyte Scene.

Marthe allein. Hernach Hans Vollmuth.

Marthe. Naseweises Mädchen! ist blutarm, und räsonnirt in den Tag hinein, als ob es Geld die Hülle und die Fülle hätte. — Krumme Beine — Sommersprossen — was will das sagen? Ich wette, wenn sie unserm Schulmeister einen harten Gulden gibt, so macht er Verse auf ihre Schönheit. (Sie geht an die Treppe.) He da! Hans! wo steckst du?

Hans (von oben.) Was gibts?

Marthe. Komm herunter, ich habe mit dir zu reden.

Hans. Ich kann nicht, die Franzosen sind über den Rhein gegangen.

Marthe. Was geht es dich an?

Hans. Ich muß dem Herrn Pfarrer die Zeitungen wieder bringen.

Marthe. Komm nur, ich habe dir auch etwas nagelneues zu sagen.

Hans. Etwas Neues? ich komme gleich.

Marthe. Alter Narr! mit Neuigkeiten locke ich ihn bis in die Pferdeschwemme. Immer

wollen die Menschen wissen, was sich auf hundert Meilen weit zuträgt, aber was im Hause vorgeht, darum bekümmert sich keiner.

Hans (kommt.) Nun, Marthe? ist etwa ein Courier durch unser Dorf gegangen?

Marthe. Ach Possen!

Hans. Possen! ein Courier! wichtige Depeschen!

Marthe. Muß denn eben Alles wichtig seyn, was ein Courier bringt? Ging doch ein Mahl Einer hier durch, und brachte eine Pastete aus Frankreich, die sollte warm bleiben bis nach Wien. Die reichen Leute bezahlen ihre Narrheiten doppelt, damit sie sie früher haben, als andere Menschen.

Hans. Ha! ha! ha! Siehst du, Marthe, das verstehst du nicht. Die Pastete — das war vermuthlich nur ein Pfiff — und in der Pastete lag die Depesche versteckt.

Marthe. Da haben wirs! wenn die Vornehmen dumme Streiche machen, so suchen wir tiefe Weisheit dahinter, wenn auch die Albernheit noch so klar am Tage liegt.

Hans. Ey, das kann ich Niemanden verdenken, daß er Couriere kommen läßt, wenn ers bezahlen kann. Denke dir nur die Freude!

die

die Ehre! — ein Courier reitet die Straße herauf, und bläst: „Schnetterdeng! Schnetterdeng!" Die Leute fahren mit den Köpfen an die Fenster — was gibts Neues? — Der Courier hält nun zum Exempel vor meiner Thür — prr! — gleich sammeln sich die Menschen um ihn her — murmeln — fragen — er ist stumm wie ein Fisch. Jetzt trappt er mit den großen Stiefeln die Treppe herauf, und überreicht mir seine Depesche. Ich trete gravitätisch an's Fenster, und lese. Die Leute unten auf der Straße machen lange Hälse —

Marthe. Und sehen deine langen Ohren, Narr!

Hans. Nun lege ich die Briefe langsam bey Seite, und bleibe gleichsam in tiefen Gedanken stehen —

Marthe. Bis dich deine Frau in die Rippen stößt. (Sie thut es.)

Hans. Marthe, das schickt sich nicht.

Marthe. Es wäre besser, du dächtest an dein Hauswesen.

Hans. Ich bin ein Weltbürger. In Europa sieht es bunt aus.

Marthe. In deinem Hause noch bunter.

Hans. Die Menschen wollen klüger seyn, als ihre Vorfahren —

Marthe. Anton und Gretchen werden bald klüger seyn als wir.

Hans. Man muß ihnen Zaum und Gebiß anlegen.

Marthe. Man muß den Anton verheirathen.

Hans. Ach! da hast du wohl Recht. Wenn man alle Menschen verheirathen könnte, es würde nie eine Revolution entstehen.

Marthe. Weil die Weiber auf Ordnung halten. Wenn ihr uns nicht hättet, ihr ginget zu Grunde.

Hans. Schwimmen wir denn jetzt oben auf?

Marthe. Das sollt ihr auch nicht. Man muß euch den Kopf ein wenig unter Wasser halten. Der Anton ist auch so ein Sausewind, drum habe ich ihm eine vernünftige Frau ausgesucht.

Hans. Was nennst du vernünftig?

Marthe. Was die ganze Welt so nennt.

Hans. Also reich?

Marthe. Allerdings.

Hans. Laß doch hören.

Marthe. Des Schulzens Tochter.

Hans. Hm! hm! Das gefällt mir nicht.

Marthe. Das wundert mich, es ist doch eine Neuigkeit.

Hans. Aber sie taugt nicht viel.

Marthe. So? — Du Weisheitsfresser! Darf man fragen, was du daran auszusetzen hast?

Hans. Erstens: ist der Vater ein Simplex, der keine Zeitungen liest, und neulich meinte, wenn die Spanier Gibraltar angreifen wollten, so müßten sie durch Deutschland marschieren.

Marthe. Laß sie marschieren, wo sie Lust haben.

Hans. Sie können aber unmöglich Lust haben, durch Deutschland zu marschieren; denn —

Marthe. Denn ich will nichts weiter von den Spaniern wissen.

Hans. Zweytens: ist die Tochter eine Xantippe —

Marthe. Aber sie hat Geld.

Hans. Und ein loses Maul —

Marthe. Und Geld.

Hans. Und einen Buckel —

Marthe. Und Geld.

Hans. Geld! Geld! sind wir denn so arm, daß wir unser einziges Kind ins Fegefeuer jagen müssen?

Marthe. Wer Geld hat, kann sich auch im Fegefeuer einen guten Tag pflegen, und der Teufel selbst hat Respect vor ihm.

Hans. Dann hast du Drittens das Wichtigste vergessen.

Marthe. Freylich habe ich vergessen, daß du ein Narr bist, den ich gar nicht hätte um Rath fragen sollen.

Hans. Du weißt doch, daß der Schulze nur ein Findelkind ist?

Marthe. Da hört man den Dumrian! Der Schulze ist seit zwanzig Jahren ein reicher Mann, und folglich seine Herkunft ohne Tadel.

Hans. Aber mein Bruder Gottlieb in der Stadt ist fürstlicher Rath, und hält auf Ehre.

Marthe. Und des Schulzens fürstliche Thaler werden hochgeehrt. Ich habe manche junge Herren vom Hofe zu ihm schleichen sehn. Da standen sie fein demüthig mit dem Hut in der Hand, und der Schulze rückte kaum seine Mütze.

Hans. Wenn man vornehme Verwandte hat, so muß man behuthsam gehn.

Marthe. Dein vornehmer Herr Bruder bekümmert sich wenig um uns. Kurz und gut, Anton muß verheirathet werden, ehe ein Unglück geschieht.

Hans. Ein Unglück?

Marthe. Allerdings. Der Bursche ist zwanzig Jahre alt, und Gretchen sechszehn.

Hans. Nun? was folgt daraus?

Marthe. Daß du ein Dummkopf von sechszig Jahren bist, der das nicht begreift.

Hans. Bruders Kinder! — wo denkst du hin?

Marthe. Bruders Kinder haben Fleisch und Blut, wohnen unter Einem Dache, können Dispens erhalten.

Hans. Die unschuldigen Geschöpfe!

Marthe. Desto schlimmer! man macht die dümmsten Streiche manchmahl in aller Unschuld.

Hans. Ich habe doch nicht gemerkt, daß —

Marthe. Weil du immer der Letzte bist, der etwas merket.

Hans. Ey, ey, Marthe! hab' ich nicht lange voraus prophezeyt, daß die Franzosen —

Marthe. Halt das Maul mit deinen Franzosen. Ich sage dir, die jungen Leute stecken immer beysammen.

Hans. Was machen sie denn beysammen?

Marthe. Sie necken sich.

Hans. Wenn es weiter nichts ist —

Marthe. Sie vertändeln die Zeit.

Hans. Das mag auch noch hingehn.

Marthe. Neulich Abends hörte ich Gretchen sagen: „Anton! wenn du mich nicht zufrieden lässet, so werde ich dich kitzeln."

Hans. Kitzeln? Ah! das ist zu viel! kitzeln muß sie ihn nicht. Nein, nun hast du ganz Recht.

Marthe. Als ob eine Frau nicht immer Recht hätte.

Hans. Kitzeln ist gefährlich! denn weißt du noch Marthe, vor vierzig Jahren —

Marthe. Halt das Maul.

Hans. Ich werde ihr den Text lesen; ich werde ihr sagen, daß Kitzeln —

Marthe. Dachte ich's doch, daß er eine lange Brühe darüber gießen würde. Kein Wort

sollst du ihr sagen; das macht 's Übel nur ärger.

Hans. Aber —

Marthe. Aber ich will's nicht haben! verstehst du mich?

Hans. Nun, wenn du es nicht haben willst, so mögen sie sich meinetwegen zu Tode kitzeln.

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (mit einem Laib Brod unter dem Arm und einen Teller mit Butter in der Hand. Als sie in die Thüre tritt läßt sie den Teller fallen.) Ach! die verzweifelte Katze!

Marthe (fliegt herbey, und gibt ihr eine Ohrfeige.) Ich will dich lehren, die Augen aufsperren.

Gretchen (weinend.) Die Katze kam mir zwischen die Füße.

Marthe. Lauter Unglück richtet die Dirne im Hause an.

Gretchen. Die Katze —

Hans. Höre Gretchen! wenn man von gutherzigen Verwandten das Gnadenbrod ge-

meßt, so muß Einem nie eine Katze zwischen die Füße kommen.

Gretchen. Es war dunkel.

Hans. Und wenn die ägyptische Finsterniß hereinbräche, so sollte man stets darauf denken, dem Vetter und der Muhme ihre Wohlthaten zu vergelten.

Gretchen. Was kann ich armes Mädchen thun! — Wenn einst mein Vater zurück kommt —

Hans. Dein Vater? Ja, der wird nicht zurück kommen.

Marthe. So ein Landstreicher —

Gretchen. Ich bitte euch, Muhme, gebt mir lieber noch eine Ohrfeige, aber schimpft nicht auf meinen Vater.

Marthe. Seht doch! du willst mir vorschreiben?

Gretchen. Ach nein! aber mein armer Vater —

Marthe. Arm. Da steckt es eben.

Hans. Hätte er sein Erbtheil nicht verpraßt, so könnte er eben so wohlhabend seyn, als wir. Aber da fuhr ihm der Hochmuthsteufel in den Kopf, wie meinem jüngsten Bruder, dem gestudierten Herren; da wollte er ein

Künstler werden, ein Uhrmacher; da ging er auf die Wanderschaft, lebte herrlich und in Freuden; als er zurück kam, heirathete er eine arme Dirne, und machte Uhren, die Niemand kaufen wollte. Die Uhren schlugen, und sein Stündlein schlug auch. Fort mußte er nach Amerika, oder Gott weiß wo sonst hin. Da ließ er uns denn das Mädchen auf dem Halse —

Gretchen. Er wird mich gewiß noch einmahl abhohlen.

Hans. Meinst du? ja, wenn er nicht so ein leichtsinniger Patron wäre. Sitzt da in Indien, und meldet nicht einmahl Neuigkeiten von Hyder Ali und den Maratten. Das sind verzweifelte Kerls.

Marthe. Was gehen uns die Indianischen Ratten an? wir haben deren genug auf dem Kornboden.

Hans. Ha! ha! ha!

Marthe. Geld sollt' er schicken, das wäre vernünftiger, so könnte man dem Mädchen einen Mann verschaffen; denn für Geld ist Alles zu haben, auch Männer. Aber wer weiß, wie lange der saubere Herr Bruder schon von den Wallfischen oder Crocodillen gefressen worden.

Gretchen (schluchzend.) Wenn mein Vater todt ist, so laßt ihm doch wenigstens Ruh im Grabe.

Vierte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Gott grüß' euch, Vater! guten Abend, Mutter! Gretchen, was ist das? Du weinst?

Marthe. Wie stehts auf dem Felde?

Anton. Der Wurm frißt. — Du weinst, Gretchen?

Marthe. Was macht die Gerste?

Anton. Sie ist verhagelt. Gretchen, ich bitte dich —

Marthe. Und das Vieh?

Anton. Es hustet. Sage mir, liebes Gretchen —

Marthe. Ey, laß sie zufrieden!

Anton. Was ist dir widerfahren?

Gretchen (schluchzend.) Deine Mutter —

Marthe. Wenn du es denn durchaus wis-

sen mußt; sie hat einen Teller zerbrochen, und eine Ohrfeige bekommen.

Anton. Um eine solche Kleinigkeit —

Gretchen. Ach! die Ohrfeige that weh, aber sie hat meinen Vater geschimpft, und das that noch weher.

Anton. Pfuj, Mutter!

Marthe. Ich soll ihm wohl eine Lobrede halten?

Anton. Die Armuth drücken, steht nicht fein. Man kann heute oder morgen selbst arm werden, und dann wird man von Niemand bedauert.

Marthe. Ja, ja, du bist der allzeit fertige Fürsprecher, wenn man der Dirne zu nahe tritt.

Anton. Es soll ihr auch Niemand zu nahe treten. Sie ist meine Base. Weine nicht, Gretchen. Die Mutter wird es nicht wieder thun. (Er trocknet ihr die Thränen.)

Marthe. Solche Vertraulichkeiten laß in Zukunft bleiben. Wenn deine Braut es sieht, so wird sie eifersüchtig.

Anton. Meine Braut?

Marthe. Hu! was er für Augen macht. (Freundlich.) Ja, ja, Anton, ich habe für dich gesorgt. Ich habe schon mit dem alten Schul-

zen von der Sache gesprochen; es ist so gut als richtig.

Anton. Ich werde doch den alten Schulzen nicht heirathen sollen?

Marthe. Narr! seine Tochter, die blonde Liese.

Anton. Blond? ihr Haar brennt wie eine Theertonne am Johannis-Abend. Ihr scherzt, Mutter.

Hans. Nein, nein, Anton, es ist der Mutter völliger Ernst, und du weißt, wenn sie es ernstlich meint, so — so —

Marthe. So spaßt sie nicht, und damit Holla!

Anton (in sich lachend.) Ha! ha! ha!

Marthe. Nun, was lachst du?

Anton. Sagt mir doch, kann ich denn wirklich schon heirathen?

Hans. Warum denn nicht? Du wirst auf Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich könnte dir Beyspiele aus der Chronik anführen, daß Prinzen und Prinzessinnen weit früher geheirathet haben.

Anton. Wirklich? Nun, das ist mir lieb. Curios, ich habe in meinem Leben noch nicht daran gedacht, daß ich heirathen könnte.

Marthe. Das thut nichts. Es heirathen viele Menschen, ohne daran zu denken. Morgen sollst du hinüber gehn und deine Worte anbringen.

Anton. Hinüber zum Schulzen? Nein, Mutter, daraus wird nichts. Habt Dank, daß ihr mir auf die Sprünge geholfen; für die Braut werde ich wohl selbst sorgen.

Marthe. Ey ja doch! das würde was schönes werden. Solche Bursche freyen nur mit den Augen. Das meint, wenn der Roggen nur lang aufgeschossen ist, so muß die Ernte trefflich ausfallen. Ob aber auch die Köpfe voll, und die Körner schwer sind, darauf kommt es an.

Anton. Ich verspreche euch Mutter, ich wähle mir ein braves Mädchen.

Marthe. Brav Geld, Anton, brav Geld.

Hans. Laß ihn Marthe. Er ist neulich in der Stadt gewesen, vielleicht hat er sich was vornehmes ausgesucht.

Marthe. Dann schlage ich ihm die Thüre vor der Nase zu. Eine Stadtjungfer in eine Bauerwirthschaft, das ist gerade so, als ob man einen Canarienvogel in einen Taubenschlag setzte. Bewahre mich der Himmel vor Verwandt-

schaften mit vornehmen Leuten! ich habe an deinem Bruder genug.

Hans. Laß mir meinen Herrn Bruder Gottlieb, den fürstlichen Rath, zufrieden.

Marthe. Dein Herr Bruder Gottlieb ist ein hoffärtiger Mann, steuert mit seiner Nase in den Wind, und sieht seine Verwandten über die Achsel an. Als ich das letzte Mahl auf dem Jahrmarkt war — Herr du mein Gott! ich werde es nimmer vergessen — sehe ich ihn da herum traben mit seinem Söhnchen, wie eine Kalekutische Henne, die eine junge Ente ausgebrütet hat. Ich denke, Ehren halber mußt du ihn doch grüßen; ich verneigte mich tief: einen schönen guten Morgen, Herr Bruder! — „Ah!" schniffelte er durch die Nase: „sieh da, Frau „Marthe! wie steht's zu Hause? wie ist die „Ernte ausgefallen? wie wird heuer das Obst „gerathen?" und damit drehte er sich um, ehe ich noch ein Mahl antworten konnte, nahm eine Prise Tabak, und sah die Affen tanzen.

Hans. Nun siehst du Marthe, wenn eben die Affen tanzten, so hat er auch nicht Zeit gehabt, viel mit dir zu reden, denn so etwas sieht man nicht alle Tage.

Marthe. O, in der Stadt kann man es

alle Tage sehn. Kurz und gut, bleib mir mit den vornehmen Verwandtschaften vom Halse! Ja, am Kirchweihfest, wenn sie uns beschmausen, dann heißt es wohl: Herr Vetter hier, Frau Muhme dort; aber hinterdrein, wenn sie satt sind, lachen sie ins Fäustchen, und thun als kennten sie uns nicht. (Zu Anton und Gretchen, die in tiefen Gedanken neben einander standen, und sich nur zuweilen verstohlen anblickten) Na? was steht ihr denn da, wie ein paar Meilenzeiger? (Zu Anton) Woran denkst du? he?

Anton. Ich denke ans Heirathen.

Marthe (zu Gretchen.) Und du?

Gretchen. Ich? — Ich denke an gar nichts.

Marthe. Das ist recht. Ein sittsames Mädchen muß auch an gar nichts denken. Du Bursche, geh zu Bette, und morgen früh kämme deine Haare fein glatt, du sollst mir hinüber zum Schulzen.

Anton. Ja, Mutter, wenn das Herz nicht will, so helfen weder glatte Haare noch glatte Worte. Schlaft wohl. (Er geht ab.)

Marthe. Der Bube ist noch ganz perplex; aber es wird sich schon geben. Fort! fort! zu

Bette! (zu Gretchen) Daß du mir morgen früh bey der Hand bist, wenn der Hirte bläst.

Gretchen. Sorgt nicht, liebe Muhme, morgen verschlafe ichs gewiß nicht. (Sie geht durch die Seitenthür.)

Marthe. Marsch! Alter! zu Bette!

Hans. Laß mich nur noch den Artikel von Holland auslesen.

Marthe. Ey was! ein ordentlicher Hausvater geht um neun Uhr zu Bette, und wenn es Artikel vom Himmel regnete. Fort! fort! (Sie schiebt ihn hinein.)

Hans (auf der Treppe.) Die Holländer wollen —

Marthe. Sich schlafen legen —

Hans. Sie haben in der Nacht vom zwölften —

Marthe. Geschlafen. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Anton. Gretchen.

Anton (lauscht an der Thür. Als er merkt, daß alles ruhig ist, schleicht er hinein, tritt an Gretchens Kammerthür, horcht, und klopft dann leise an.)

Gretchen (inwendig.) Wer klopft?

Anton. Bist du noch auf, Gretchen? komm heraus, ich habe nothwendig mit dir zu reden.

Gretchen (kommt heraus.) Anton, was willst du so spät? wenn die Mutter dich hätte klopfen hören?

Anton. Habe ich doch nur ganz leise geklopft, aber hier, Gretchen, hier — (er deutet auf sein Herz) da klopft es wie ein Todtenwurm.

Gretchen. Warum denn?

Anton. Hast du schon vergessen, was meine Ältern sagten? ich soll heirathen.

Gretchen. Glück zu!

Anton. Es war dumm, daß ich nicht früher darauf gefallen bin; nun hat mich das ganz confus gemacht.

Gretchen. Willst du denn wirklich heirathen?

Anton. Ey, von Herzen gern.

Gretchen. Schlaf wohl, Anton!

Anton. Warte doch.

Gretchen. Du mußt dir morgen früh die Haare glatt kämmen.

Anton. Meinst du etwa, ich würde die rothköpfige Liese nehmen?

Gretchen. Sie hat Geld.

Anton. Eher heirathe ich unsern alten Pudel.

Gretchen. Je nun, wenn du heiratheſt, ſo gilt mir's gleich viel, wen. Gute Nacht!

Anton. So? ich dachte immer, Gretchen hätte mich ein Bißchen lieb.

Gretchen. Freylich, deßwegen kann ich aber doch zu Bette gehn.

Anton. Ich dachte: wenn ich alt genug bin zum heirathen, ſo wäre Gretchen wohl auch alt genug dazu.

Gretchen. Das kann ſeyn, was kümmert's dich?

Anton. Je nun, ich dachte — hä! hä! — es iſt närriſch — was meinſt du Gretchen? — (In komiſcher Verlegenheit) wenn wir — wir beyde — ich und du — du und ich — uns heiratheten?

Gretchen. Biſt du wunderlich? wir ſind ja leiblich Geſchwiſterkind.

Anton. Was thut das?

Gretchen. Das iſt gottlos, das iſt verbothen.

Anton. Ach nicht doch! für ein Stück Geld bekommt man Dispens.

Gretchen. Dispens? was ist das?

Anton. Das heißt: die Sache ist krumm, und für Geld wird sie gerade.

Gretchen. Ich armes Mädchen! wer wird für mich etwas bezahlen?

Anton (mit inniger Herzlichkeit.) Ich Gretchen! meinen letzten Heller!

Gretchen (bewegt.) Du, Anton?

Anton. Mein Blut!

Gretchen. Hast du mich denn so lieb?

Anton. Höre Gretchen, bey meiner armen Seele! bis jetzt habe ich selbst nichts davon gewußt; aber als die Mutter vom Heirathen sprach, da ging mir plötzlich ein Licht auf.

Gretchen. Deine Ältern werden nimmermehr Ja dazu sagen.

Anton. Das wird sich finden, wenn du nur ja sagst.

Gretchen. Ich —

Anton. Du —

Gretchen. Ich sage —

Anton. Nun?

Gretchen. Ich sage ja. (Sie will entschlüpfen.)

Anton (hält sie fest, und spricht ziemlich laut.)

Bestes Gretchen! so wahr ich ehrlich bin! du wirst mein Weib.

Gretchen. Still Anton, nicht so laut.

Anton. O, der ist ein böser Mensch, der flüstern kann, wenn das Herz ihm voll ist.

Sechste Scene.

Marthe mit einer Lampe. Die Vorigen.

Marthe. Was ist denn hier für ein Brummen und Zischeln? — Ach du mein Himmel! ihr Belialskinder! Was macht ihr da beysammen?

Anton. Wir schwatzen.

Marthe. Ihr schwatzt? — es überläuft mich ganz kalt! wovon schwatzt ihr denn?

Anton. Recht gut, Mutter, daß ihr eben kommt, so werde ichs noch heute Abend los vom Herzen. Ich habe Gretchen gefragt, ob sie meine Frau werden wollte?

Marthe. So? — ey! — und was hat Gretchen denn geantwortet?

Anton. Sie hat Ja gesagt.

Marthe. Wirklich? das ist ja allerliebst.

Anton. Sie ist jung, hübsch, fleißig, gut; sie hat mich lieb — und nun frage ich euch, ob ihr's zufrieden seyd?

Marthe. Und meinst wohl, ich werde auch Ja sagen?

Anton. Allerdings.

Marthe (langsam und mit Nachdruck.) Ich sage aber Nein! — nein! — nein! — (Sehr schnell) Nein, nein, nein, nein, nein!

Anton. So bitte ich den Vater, daß er seine Autorität sehen läßt.

Marthe. Er? seine Autorität? er soll sich unterstehen! das wäre doch zum ersten Mahle in vierzig Jahren.

Anton. So laufe ich davon.

Marthe. Glück auf die Reise.

Anton. So spring ich in's Wasser.

Marthe. Desto besser, so wird die Liebesgluth sich ein wenig abkühlen. — Und du unverschämte Dirne! ist das mein Dank? (Sie geht auf Gretchen los.)

Anton (tritt dazwischen.) Mutter, ich bitte euch —

Marthe. Hab' ich dich nicht zu Bette geschickt?

Gretchen (zitternd.) Er kam an meine Thür und klopfte.

Marthe. Eine saubere Entschuldigung! In meiner Jugend sind viele junge Bursche an meine Thür gekommen, und haben geklopft und gewinselt, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, aber bewahre der Himmel, daß ich jemahls Einem aufgethan hätte. Klopfe du bis übermorgen.

Gretchen. Als er klopfte, war er nur noch mein Vetter.

Marthe. Und wird es auch bleiben ewiglich. Fort in die Kammer! die am längsten deine Kammer gewesen ist; denn daß du es nur weißt, morgen mit dem Frühesten packst du dich aus dem Hause.

Anton. Ich gehe mit.

Marthe. Dich sperre ich ein.

Anton. So hänge ich mich am Thürpfosten.

Marthe. Die Stricke leihe ich dir dazu. — Nun Jungfer Nichte, steht sie noch immer da? Sie meint mich wohl mit ihren Thränchen zu kirren? Nein, Gott sey Dank! ich bin hart wie ein Olivenkern, und unbeweglich wie ein Gränzstein. Geh sie, Jungfer, schlage sie

sich die Heirathsgrillen aus dem Köpfchen, denn so lange meine Augen offen stehn, wird nichts daraus, versteht sie mich? — Marsch, fort! und morgen mit Tages Anbruch schnürt sie ihr Bündel.

Gretchen (schluchzend.) Ich danke euch, liebe Muhme, für alles Gute, das ihr mir erzeigt habt. Leb wohl, Anton! (Sie geht in die Kammer.)

Anton. Mutter! ist das euer Ernst? ihr wollt mir das Mädchen nicht geben?

Marthe. Nein.

Anton. Gewiß nicht?

Marthe. Nein! nein!

Anton. Gute Nacht! (Er geht ab.)

Marthe (allein.) Nichts als Ärger und Verdruß! wo ein paar junge Leute im Hause sind, thäte es Noth, man stellte Schildwachen vor jedes Mauseloch. Ja, ja, die Liebe hat der böse Feind erfunden. Ist man jung, so hat man genug an sich selbst zu hüthen, wird man alt, so muß man andere hüthen. Aber Geduld, für heute will ich euch wohl den Paß verrammeln (sie verschließt Gretchens Kammerthür.) Du kommst nicht heraus. (Sie schiebt einen Riegel vor die Stubenthür) Und du kommst nicht

herein. Morgen schaffe ich die Dirne aus dem Hause; dann mag sie nach Indien laufen, und ihren saubern Vater aufsuchen. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Anton. Gretchen.

Anton (steigt über den Ofen wieder in die Stube.) Gute Alte! wenn du einen jungen Burschen einsperren willst, der ein Mädchen lieb hat, so mußt du früher aufstehen. (Er tappt herum, bis er vor Gretchens Thür kommt, dann legt er den Mund an das Schlüsselloch und ruft:) Gretchen!

Gretchen (inwendig.) Ach Anton! bist du wieder da?

Anton. Was machst du?

Gretchen. Ich weine.

Anton. Weine nicht, es soll noch Alles gut werden. Komm heraus.

Gretchen. Ich kann nicht, die Thüre ist verschlossen.

Anton. Verdammt!

Gretchen. Geh schlafen. Ich zittre und bebe.

An-

Anton. Nur noch ein Wort. Ich habe mir etwas ausgedacht; wenn du es zufrieden bist —

Gretchen. Was denn?

Anton. Morgen gehn wir in die Stadt zu meinem Oheim, dem fürstlichen Rath.

Gretchen. Kann der uns helfen?

Anton. Närrchen, wenn er dem Fürsten rathen kann, so wird er ja wohl für uns auch Rath wissen. Nun willst du?

Gretchen. Ist es auch Recht?

Anton. Das soll uns der Pfarrer sagen. Jetzt ist keine Zeit zu verlieren, ich höre die Mutter mit den Pantoffeln schlurfen.

Gretchen. Ach so geh! ich bitte dich.

Anton. Sage erst, daß du willst.

Gretchen. Ja! ja.

Anton. Gute Nacht, liebe Braut! (Er geht, wirft im Finstern den Tisch um, erreicht aber noch zeitig den Ofen, und klettert schnell hinüber.)

Achte Scene.

Marthe mit der Lampe.

Alle gute Geister! welch ein Satansspiel! — sollte der verwegene Junge die Thür gesprengt haben? — Nein, hier ist noch Alles unversehrt, und den Schlüssel dort habe ich in der Tasche. — Hu! es überläuft mich eine Gänsehaut. Fort mit dem Mädchen, je eher je lieber! denn wo eine hübsche Dirne haust, da spuckt es gar zu gern. (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Ein elegantes Zimmer in Gottlieb Vollmuths Hause.)

Erste Scene.

Fr. Morgan und Max.

Fr. Morg. (sitzt und näht, mit der Brille auf der Nase.)

Max (steckt den Kopf durch die Thür.) Guten Tag, Mütterchen!

Fr. Morg. (nimmt schnell die Brille ab und verbirgt sie.) Je, das ist ja ein Wunder, daß Sie schon aus den Federn sind.

Max. Der Vogelsteller früh aufsteht.

Fr. Morg. Welch ein armes Vöglein wollen Sie denn heute fangen?

Max. Warum versteckst du denn deine Brille, Mütterchen?

Fr. Morg. Brille? wo habe ich denn eine Brille?

Max. Es ist doch sonderbar, daß die Leute sich vor den Brillen schämen. Je schlechter man sieht, je näher ist man mit dem Liebesgott verwandt; denn der ist ganz blind.

Fr. Morg. Die Heiden sind alle blind, und der Liebesgott ist ein Heide.

Max. Da lobe ich mir die Spanier, die wissen noch eine Brille in Ehren zu halten, und ich rathe dir, Mütterchen: zieh nach Madrid; mit deinem Gelde und mit deiner Brille kannst du noch eine Sennora werden.

Fr. Morg. Mit meinem Gelde? Das muß ich so oft hören, ich arme Frau!

Max. Du arme Frau! hast nichts, als ein eisernes Kästchen, das vier Menschen kaum vom Platze schieben können.

Fr. Morg. Das unschuldige Kästchen, da verwahre ich meinen Taufschein.

Max. Also Antiquitäten? sonst nichts?

Fr. Morg. Ein wenig Wäsche —

Max. Sonst nichts?

Fr. Morg. Meine Gesangbücher.

Max. Ja doch, wenn wir es nicht besser wüßten.

Fr. Morg. Man darf sich nur einfallen lassen, etwas zu verschließen, wäre es auch

nur eine Zuckerschachtel, gleich vermuthet die böse Welt Arges.

Max. Hokus, Pokus, soll ich rathen? in dem Kasten stecken: Erstens, die Marktpfennige seit zwanzig Jahren.

Fr. Morg. Wissen Sie nichts Klügeres zu Markte zu bringen?

Max. Zweytens, hübsche Pfänder, auf welche du aus christlicher Liebe den halben Werth geliehen hast.

Fr. Morg. Man sollte freylich den lockern Mutterföhnchen auf ihre glatten Gesichter leihen.

Max. Drittens, feine Wäsche und Silberzeug, die Aussteuer meiner seligen Mutter.

Fr. Morg. Wie? Sie wollen mich doch wohl nicht gar zur Diebinn machen?

Max. Behüthe der Himmel! Treue Dienste müssen belohnt werden, und mein Vater ist dankbar.

Fr. Morg. Die ganze Stadt kennt meine Unschuld und ihre böse Zunge.

Max. Manche Leute wundern sich freylich, daß es immer leerer hier im Hause wird. Das alte schwere Silber ist verschwunden; dagegen haben wir niedliche, leichte, plattirte Arbeit.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr auf Universitäten locker gelebt hat —

Max. Die Capitalien sind noch alle da, nur mit dem Unterschied, daß wir vormahls die Zinsen einnahmen, und sie jetzt — auszahlen.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr nach der Schweiz und Frankreich reisen mußte —

Max. Aber was schadet das? es lebe unsere dicke Frau Morgan! wenn wir Geld brauchen, so hilft sie uns aus der Noth.

Fr. Morg. Meine Paar Pfennige —

Max. Wir sind genügsam, zum Exempel heute:

Max fuhr um's erste Morgenroth
Empor aus schweren Träumen,
Hilf Mutterchen mir aus der Noth,
Wie lange willst du säumen?

Fr. Morg. Sie haben den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlafen.

Max. Im Ernst? weißt du, warum ich so früh aufgestanden bin? bloß um dir die Cour zu machen.

Fr. Morg. Sehr obligirt.

Max. Ich brauche Geld.

Fr. Morg. Wie gewöhnlich.

Max. Ich finde dich so hübsch, so liebenswürdig; denn ich brauche viel Geld.

Fr. Morg. Gehn Sie zu Ihrem Vater.

Max. Dem borgen die Juden nichts mehr.

Fr. Morg. Ich arme Christinn habe nichts als mein Bißchen Lohn, der ist seit fünf Jahren aufgelaufen, wenn ich damit dienen kann.

Max. So assignirst du mich auf meinen Vater? sehr tröstlich!

Fr. Morg. Da kommt er eben.

Max. Schweig!

Zweyte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Frau Morgan! ich werde diesen Mittag nicht zu Hause speisen.

Fr. Morg. Sehr wohl.

Rath. Der Baron Trunk hat mich schon gestern eingeladen, aber der Graf Selten schickte diesen Morgen seinen Jäger, und ließ so dringend ersuchen.

Fr. Morg. Der Herr Rath sind die Seele aller vornehmen Häuser.

Rath. Nicht mehr, wie sonst, liebe Frau Morgan, nicht mehr wie sonst. Meine Munterkeit nimmt ab.

Max (bey Seite.) Und sein Geld.

Rath. Wenn ich vormahls den Mund aufthat, so lachte schon die ganze hochansehnliche Ritterschaft. Ein jeder drückte mir die Hand, bath mich zu Gevatter, nannte mich seinen lieben Freund —

Max. Schöne Worte. (Bey Seite.) Theure Waare.

Rath. Sie wissen es, mein Haus war täglich voll. Die Ersten Herren vom Hofe drängten sich zu meiner Gesellschaft —

Max (Bey Seite.) Und meinem Tische.

Rath. Jetzt ziehen sich Manche zurück, denn ich werde alt —

Max (Bey Seite.) Und arm.

Rath. Witz und Laune stehen mir nicht mehr zu Gebothe —

Max (bey Seite.) Der gute Wein hat ein Ende.

Rath. Die vornehmen Herrschaften wollen unterhalten seyn —

Max (bey Seite.) Und gefüttert.

Rath. Der Sommer meines Lebens ist dahin!

Max (bey Seite.) Die Schwalben ziehen fort.

Rath. Jetzt sollte der Bursche dafür sorgen, daß Leben und Glanz wieder in sein väterliches Haus käme, aber der treibt sich mit allerley Gesindel herum, und unter seinen Spießgesellen kenne ich höchstens ein paar windige Lieutenants, die von gutem alten Adel sind.

Max. Bin ich doch selbst nur ein Bürgerlicher.

Rath. Da haben wir's! Kein Fünkchen von dem Geiste seines Vaters, der sich über drückende Verhältnisse mühsam empor geschwungen. —

Max. Mein Großvater war ein ehrlicher Bauer.

Rath. Wirst du schweigen?

Max. Mein Oheim ist es noch.

Rath. Willst du nicht lieber auf den Markt treten, und deine ehrenvolle Verwandtschaft ausposaunen?

Max. O! das vergißt sich ohnehin nicht.

Der Neid findet gar zu gern ein Aber an der Wiege des Beneideten.

Rath. Ein gewisser leutseliger Stolz, eine gewisse vornehme Leichtigkeit verschleyern eine niedere Herkunft, und schaffen Päpste aus Sauhirten. So öffneten sich mir die Thore aller Paläste, so gewann ich das Herz deiner Mutter, die, wenn gleich nicht von Adel, doch eine reiche Kaufmannstochter war, und folglich das Einzige besaß, was dem Adel gleich geschätzt wird, nähmlich Geld. Aber du, mit deinen Studentensitten, wirst dich nie in eine höhere Sphäre schwingen.

Max. Um Vergebung, ich fange schon an, zu flattern, und wenn Sie mir in einer Sache von Wichtigkeit Ihren väterlichen Beystand nicht versagen —

Rath. Laß hören.

Max. Ich brauche nothwendig hundert Ducaten.

Rath. So? das freut mich.

Max. Desto besser! so darf ich hoffen —

Rath. Daß ich dir nichts geben werde.

Max. Und doch freut es Sie?

Rath. Weil ein Mensch, der Geld braucht, Geld zu verdienen sucht.

Max. Das will ich auch. Die hundert Ducaten sollen mir hohe Zinsen tragen.

Rath. Ey du möchtest mich wohl gar überreden, du wolltest sie auf Zinsen legen?

Max. Hören Sie nur, auf welche Art. Ich lernte vor einigen Wochen Fräulein Amalie von Vollborn kennen —

Rath. Vollborn? die Familie ist gut.

Max. Das Mädchen ist hübsch.

Rath. Mädchen! wer wird so gemein sprechen? ein Fräulein ist kein Mädchen.

Max. Und reich.

Rath. An gnädigen Onkels und Tanten.

Max. Desto besser! In Zukunft wird es heißen: „der junge Mensch macht seinen Weg, er hat eine Frau aus der Familie Vollborn." — Wer auf Fortunens Straße im Staube einer niedern Herkunft stecken bleibt, der muß eine vornehme Frau heirathen, damit er gelegentlich ein halbes Dutzend handfeste Onkels, oder ein paar schnatternde Tanten vorspannen kann.

Rath. Ja, ja, die Speculation ist nicht übel. Es frägt sich nur, ob das Mädchen — das Fräulein wollt' ich sagen — Geschmack an dir findet?

Max. Ich habe Proben ihrer Zuneigung —

Rath. Zum Exempel?

Max. Sie nimmt im Schauspiel Apfelsinen von mir an.

Rath. Das beweist höchstens, daß sie Geschmack an Apfelsinen findet.

Max. Als der Regen neulich Abends die Terrasse schlüpfrig gemacht hatte, ließ sie sich von mir herunter geleiten.

Rath. Vermuthlich, weil sie nicht fallen wollte.

Max. Kurz, lieber Papa, ich stehe für den Erfolg. Es käme nur darauf an, daß ich mir einen wohl klingenden Titel kaufte.

Rath (lebhaft.) Einen Titel? Junge, nun seh' ich, daß du mein Blut bist — à ce trait je reconnois mon sang.

Max. Und da die Weiber nebenher auf Kleinigkeiten sehn, so bedarf ich einiger eleganten Fraks, einiger nippes —

Rath. Das läßt sich hören. Frau Morgan! da werden wir doch wohl dem Burschen aushelfen müssen. Fräulein von Vollborn meine Schwiegertochter! — es ist die Erste vernünftige Idee, die der Junge in seinem Leben

gehabt hat. Wo mir recht ist, so kämen wir auch mit der Familie Sonnenheim in Verwandtschaft! — und ich glaube gar, der alte General von Wunderberg würde unser Vetter! — Ein General mein Vetter! — Komm her Junge, laß dich küssen. (Er nimmt ihn beym Kopf, und küßt ihn.) Thu' dein Bestes, und wenn du bey ihr bist, so erwähne ja nicht deines Großvaters. Hörst du?

Max. Bewahre der Himmel!

Rath. Frägt sie nach deiner Familie, so kannst du nur sagen: wir hätten ehemahls große Güter besessen, aber im sächsischen Bauernkriege, zum Exempel, wären sie verwüstet worden, und so weiter, du verstehst mich schon.

Max. Vollkommen, und wegen der hundert Ducaten —

Rath (die Achseln zuckend.) Frau Morgan, was soll man thun? mein Vaterherz bricht. Da nehmen Sie diesen Ring; es ist das letzte Andenken von meiner wohlseligen Gemahlinn. Was opfert man nicht, um das Glück eines Kindes zu befördern. Leihen Sie hundert Ducaten darauf, damit der Bursche sich ein wenig heraus staffiren kann. Wenn er reüssirt — das Fräulein hat Vermögen — wir lassen uns adeln —

den Großvater im Grabe mit — und meine Urenkel werden stiftsfähig! — Stiftsfähig! — Fühlst du das große Wort? — Max! Max! wenn ich die Freude an dir erlebe! wenn ich dich als Baron Maximilian von Vollmuthshausen erblicke! — Denke nur; du kannst es wahrhaftig dahin bringen, daß dein Sohn noch einst die Ehre hat, Braten bey Hofe vorzuschneiden. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Max und Frau Morgan.

Max. Etsch! Etsch!

Fr. Morg. Herr Baron Maximilian von Vollmuthshausen, Sie sind ein großer Spitzbube.

Max. Wie so?

Fr. Morg. Mir werden Sie doch nicht weiß machen, daß Sie wirklich das Fräulein zu heirathen gedenken?

Max. Warum nicht?

Fr. Morg. Aber da kennt der junge Herr seinen Vater, faßt ihn bey der schwachen Seite.

Max. Sollen denn die Frauenzimmer allein das Recht haben, die Männer bey der schwachen Seite zu fassen? ist es nicht genug, daß sie sie am besten aufzuspüren wissen.

Fr. Morg. Der schöne Ring, der wandert nun auch —

Max. In deinen Kasten.

Fr. Morg. Wo sollt ich arme alte Frau das Geld hernehmen?

Max. Aus deinem Kasten.

Fr. Morg. Da liegt wohl ein Häufchen Ducaten, aber es gehört einer guten Freundinn, die es mir in Verwahrung gegeben.

Max. Vermuthlich eine Zwillingsschwester? —

Fr. Morg. Heute gegen Abend —

Max. Jetzt gleich auf der Stelle, oder ich erzähle der ganzen Welt, daß ich dich mit der Brille auf der Nase gefunden habe.

Fr. Morg. Immerhin! — gibt es doch Menschen, die ihre Brillen nie ablegen, wenn sie gleich nicht drey Schritte weit dadurch sehen können.

Max. Ducaten will ich, und keine Moral.

Fr. Morg. Freylich muß man nur solchen Leuten Moral predigen, in deren Taschen nichts

mehr klingelt, die sind am willfährigsten zuzuhören. Nun, nun, junger Herr, die Zeit wird auch bald kommen.

Max (im Abgehn.) Weißt du, was ich thue, wenn alle Stricke reißen?

Fr. Morg. Nun?

Max. Ich heirathe dich.

Fr. Morg. Ich bin ja kein Fräulein.

Max. Gehn wir nicht eben, um ein Blättchen von deinem Stammbaum zu pflücken?

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Anton und Gretchen treten schüchtern herein.

Anton. Hier ist auch Niemand.

Gretchen. Ach Anton! ich zittre.

Anton. Warum denn?

Gretchen. Wir haben einen dummen Streich gemacht.

Anton. Wir konnten uns ja nicht anders helfen.

Gretchen. Mein Gewissen sagt: man

muß sich lieber gar nicht helfen, als auf eine schlechte Weise.

Anton. Dein Gewissen ist scheu, wie eine Holztaube. Was haben wir denn verbrochen? Du bist von einem Oheim zum andern gewandert; das ist es Alles.

Gretchen. Ich bin undankbar gegen den Mann, der Vaterstelle bey mir vertreten hat.

Anton. Umgekehrt, du bist sehr dankbar, denn du willst es ihm an seinem Sohne vergelten, willst mein braves Weib werden, nicht wahr?

Gretchen. Nein, Anton, ohne die Einwilligung deiner Ältern kann das nimmermehr geschehen.

Anton. Hab ich nicht dein Wort?

Gretchen. Ach! — gestern Abend! — das hat mich so überrascht, — ich wußte gar nicht, daß ich dich liebte, und nun erfuhr ich das so plötzlich — da hätte ich, Gott weiß! was versprochen. Aber diese Nacht, als ich nicht schlafen konnte —

Anton. Du hast nicht geschlafen? Curios! ich auch nicht.

Gretchen. Da dachte ich: du hast von der Muhme wohl manche Ohrfeige bekommen, aber

doch mehr Wohlthaten als Ohrfeigen, und wenn du ihr nun das Herzeleid anthust — Ach! das wird sie mehr schmerzen, als mich ihre Ohrfeigen.

Anton. Sey nur ruhig; der Vetter ist fürstlicher Rath, wenn der der Mutter ein gutes Wort gibt — ist es doch so still hier im Hause, als ob die Menschen alle zum Heumachen oder Roggenschnitt gegangen wären. (Er sieht sich um.) Potz tausend! was für schöner Hausrath! das strotzt alles von Golde. Der Vetter muß recht reich seyn. Sieh nur, Gretchen, den großen Spiegel.

Gretchen. Ich mag nicht hinein schauen. Ich würde doch nur sehn, wie mir die Backen glühn.

— Anton (macht Kratzfüße vor dem Spiegel.) Ha! ha! ha! Komm doch her, Gretchen.

Gretchen. Was willst du?

Anton. Thu mir den Gefallen, mach einmahl einen Knix, hier auf dieser Stelle.

Gretchen. Nun? (sie tritt vor den Spiegel und knixt; Anton steht hinter ihr, und macht Kratzfüße. Beyde fangen laut und immer lauter an zu lachen.)

Fünfte Scene.

Max und Frau Morgan treten herein, und sehen dem Dinge mit Verwunderung zu.

Die Vorigen.

Max (nach einer Pause.) Was sind das für Leute?

Anton u. Gretchen (prallen zurück, und schämen sich.)

Max. Ein hübsches Mädchen.

Fr. Morg. Ein wackerer Bursche.

Anton (treuherzig.) Guten Tag, Herr Vetter!

Gretchen (verschämt.) Guten Tag, Herr Vetter!

Max. Vetter? wie komme ich zu der Ehre?

Anton. Ey, ich bin ja der Vetter Anton.

Gretchen. Und ich bin Muhme Gretchen.

Max. Wirklich? hab' ich doch nicht gewußt, daß ich ein so hübsches Mühmchen hätte.

Anton. Nicht wahr, sie ist hübsch?

Fr. Morg. (welche Anton mit Wohlgefallen betrachtet.) Willkommen, Herr Vollmuth!

Anton. Serviteur!

Max (zu Gretchen.) Wie kommt es denn, daß wir uns noch gar nicht kennen?

Gretchen. Das macht, weil wir uns noch gar nicht gesehn haben.

Max. Aber in Zukunft müssen wir uns öfters sehn.

Anton. Nicht wahr, Herr Vetter, sie gefällt ihm?

Max (sehr kalt.) Er ist ja recht groß und stark geworden.

Anton. Gott sey Dank, ich bin gesund.

Fr. Morg. (zu Anton.) Ein seltner Gast, ein lieber Gast.

Anton. Serviteur! Wer ist sie denn? daß ich so frey bin, zu fragen.

Fr. Morg. Eine gute Freundinn aus dem Hause.

Max (ironisch.) Frau Morgan, eine junge Witwe.

Anton. Nun, so gar jung ist sie wohl eben nicht.

Max. Frauenzimmer und Mispeln werden reifer, wenn sie lange liegen.

Fr. Morg. Versuchen Sie das mit Ihren Spöttereyen, die sehr unreif sind. Da nehmen

Sie ein Beyspiel an Ihrem Vetter, der ist ein lieber, bescheidner, junger Mann.

Max. Mütterchen, mir ist bange, du wirst ihn bald gar zu bescheiden finden.

Anton (mit einem Kratzfuß.) Bewahre der Himmel, Herr Vetter, er ist allzu gütig.

Max. Ha! ha! ha! Glück zu! ich halte mich an die liebe kleine Base, die so schüchtern unter ihrem Strohhut hervor schielt, und doch den Schalk Amor in den Kornblumenstrauß am Busen versteckt hat.

Anton. Was hast du da versteckt, Gretchen? —

Gretchen. Ich? nichts.

Fr. Morg. (zu Anton sehr zuthätig.) Warum kommt er so selten nach der Stadt?

Anton. Weil mir die Stadt nicht gefällt.

Max. Sagt mein hübsches Mühmchen auch so?

Gretchen. Ich sage alles, was Anton sagt.

Max. Ist denn Anton Ihr Orakel?

Gretchen. Orakel? er ist mein Vetter.

Fr. Morg. (zu Anton.) Wo man gerne gesehen wird, dahin sollte man auch gerne gehn.

Anton (der nur halb auf ihre Worte hört, weil er Max und Gretchen unruhig beobachtet.) Ich bedanke mich.

Max (zu Gretchen.) Wo ist denn Ihre Wohnung?

Anton (der das Wort nimmt.) Im goldnen Schiff in der Vorstadt, da haben wir uns ein wenig abgestäubt.

Max (ungeduldig.) Mein lieber Vetter, ich finde ihn noch sehr staubig.

Anton (besieht sich.) Wo?

Fr. Morg. Wenn doch ein Jeder vor seiner Thür fegte.

Max. Wissen Sie auch, liebes Mühmchen, das schickt sich nicht, daß Sie mit dem jungen Menschen in Einem Wirthshause wohnen.

Gretchen. Warum schickt sichs denn nicht? Wir wohnen ja seit fünfzehn Jahren unter Einem Dache.

Max. Desto schlimmer! ich rathe Ihnen, nehmen Sie hier bey uns Quartier; wir haben ein niedliches Zimmer für Sie in Bereitschaft.

Anton. Serviteur, Herr Vetter, wenn der Papa es erlaubt, so wollen wir recht gern —

Max. Für ihn, mein Freund, ist kein Platz.

Fr. Morg. Es wird sich auch schon ein Plätzchen finden.

Max. Ey, ey, Mütterchen, hüthe deine unbefleckte Tugend.

Fr. Morg. Wer kann sich vor Ihrer Zunge hüthen?

Max. Papa kommt.

Sechste Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Anton u. Gret. (machen eine Menge Verbeugungen.)

Rath. Was wollen die Bauern? Wer seyd ihr?

Max. Vetter Anton und Muhme Gretchen.

Rath (mit einer Mischung von Schrecken, Verlegenheit und Stolz.) Ah! — wohl gar — ja, ja, ich entsinne mich. (Er nicht vornehm mit dem Haupte, und reicht seine beyden Hände hin, um sie küssen zu lassen.)

Anton (schüttelt ihm treuherzig die Hand.) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Gretchen (macht es eben so.) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Rath. Gott grüß ihn? Seyd ihr toll? — Kinder, was wollt ihr in der Stadt? — ihr wißt nichts von Lebensart. Wenn das ein Fremder mit angehört hätte! Gott grüß ihn! ha! ha! ha!

Anton. Nehme er es nur nicht übel, Herr Vetter, wir meinen es gut.

Gretchen. Ja gewiß, lieber Herr Vetter!

Rath. Vetter, Vetter! Könnt ihr nicht wenigstens Herr Oncle sagen?

Anton. Wir wissen nicht alle seine Titel, Herr Vetter Oncle.

Rath. Einfältiges Zeug! wenn man so ganz verbauert ist, so sollte man nie einen Fuß in die Stadt setzen. Was wollt ihr? wo sind seine Ältern?

Anton. Zu Hause.

Rath. Seyd ihr beyde ganz allein gekommen?

Anton. Ganz allein.

Rath. Eine saubere Wirthschaft.

Anton. Noch haben wir keine Wirthschaft, aber wir wollten den Herrn Vetter Oncle um einen guten Rath bitten, wie wir es anfangen müssen, um eine Wirthschaft zu bekommen.

Rath. Was geht das mich an?

Anton. Er ist doch unser leiblicher Vaterbruder.

Rath. Leider!

Anton. Ich habe Gretchen gar sehr lieb. Gretchen! sage, daß du mich auch lieb hast.

Rath. Was sollen mir eure Confidencen?

Gretchen. Nein, mit solchen Sachen befassen wir uns nicht. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Anton. Die Mutter will, ich soll die rothköpfige Liese heirathen.

Rath. Heirathe meinetwegen, wen du Lust hast.

Anton. Ich habe aber gar keine Lust dazu. Sie ist zwar reich, aber ein Satan.

Rath. So schicke sie in die Hölle.

Anton. Bewahre der Himmel! ich wünsche ihr die ewige Seligkeit, nur zur Frau mag ich sie nicht.

Rath. Himmel! verleihe mir Geduld!

Anton. Muhme Gretchen wäre mir weit lieber.

Rath. So sage mir nur in Guckucks Nahmen! was mich das angeht?

Anton. Herr Vetter Oncle, wir wollten ihn freundlichst gebethen haben, ein gutes Wort für uns einzulegen, daß Vater und Mutter ihren Willen drein geben.

Rath. Ich wollte, sie hätten dich eingesperrt.

Anton. Das hat die Mutter auch gethan, aber ich bin aus dem Fenster gesprungen.

Rath. So wollt' ich, du hättest den Hals gebrochen.

Anton. Das ist nicht christlich —

Rath. Christlich? ha! ha! ha! sind wir denn hier auf eurem elenden Dorfe? Geh' er, mein Freund, grüße er den Herrn Pfarrer, und sage er: in der Residenz hätten wir andere Dinge im Kopfe.

Anton. Wir haben nichts im Kopfe, aber Gott sieht unsere Herzen.

Rath. Kindergeschwätz! geht mir aus den Augen, und kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann ist

nicht wie unser Einer. Gott bezahle uns unser ehrliches Zutrauen! — leb' er wohl. Er mag wohl ein recht guter Oncle seyn, oder wozu ihn sonst der Fürst gemacht hat, aber zum Vetter taugt er gar nicht. (Er geht ab mit Gretchen.)

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan.

Rath. Warum hat man das Pack ins Haus gelassen?

Fr. Morg. Je nun, sie gehörten doch zu des Herrn Raths werther Familie.

Rath. Hohl der Henker meine Familie! Der Mann von Kopf, der emporstrebt, hat keine Verwandte.

Fr. Morg. Der junge Bursche ist ein wenig roh, aber von einnehmender Treuherzigkeit.

Rath. Treuherzig? ich muß lachen. Wer hat jemahls einen treuherzigen Menschen gekannt, aus dem etwas Rechtes geworden wäre? Wo kann man die Treuherzigkeit gebrauchen? he? — bey Hofe? da ist sie contreband; in den

Richterstühlen? — da ist sie verklausulirt; in der Armee? — da verursacht sie Händel; auf der Kanzel? da schmälert sie die Beichtpfennige. Folglich macht sie eine Ausnahme von der Regel, und gilt nur da, wo sie geboren wurde, das heißt: auf dem Dorfe.

Fr. Morg. Aber alle Menschen rühmen sie doch als eine Tugend?

Rath. Nun ja, alle Menschen rühmen auch das arkadische Schäferleben, es geht aber doch keiner hin, die Schaafe zu hüthen.

Fr. Morg. Je nun, wenn ein treuherziger Mensch zu nichts weiter zu gebrauchen ist, so wäre er doch noch immer gut genug zum Ehemann. (Sie geht ab.)

Rath. Zum Ehemann? ja, das laß ich gelten.

Max. Mein Cousin ist ein Bengel und behagt mir nicht; aber die Cousine ist verzweifelt hübsch.

Rath. Max! Max! denke an das gnädige Fräulein von Wollborn.

Max. Ich kann doch nicht immer an sie denken. Ist es denn nicht genug, wenn ich sie heirathe?

Rath. Allerdings, mehr als zu viel. Aber

bis das geschehen ist, mußt du alle unedle Neigungen verbergen. Denke dir die Schande, wenn sie einst einem solchen Auftritte beywohnen müßte. Sie wäre zum Exempel hier im Hause, und stattete bey mir, ihrem künftigen Schwiegervater, einen Besuch ab. Ich säße hier, und spräche von meinen Gütern — von meiner Verwandtschaft — es würde geklopft — (man hört wirklich draußen klopfen) — ich stehe auf — „verzeihen Sie, gnädiges Fräulein" sage ich mit Reverenz: „es wird der Graf X. oder der Baron Y. seyn — gute Freunde, die mich zuweilen überraschen" — nun geh' ich nach der Thür — öffne sie — und finde den verdammten Vetter Anton! (Indem er eine Bewegung nach der Thür macht, treten

---

Achte Scene.

Hans und Marthe herein.)

Max (lachend.) Nein, dießmahl ist es Bruder Hans in eigener hoher Person.

Rath (ganz versteinert.) Bruder Hans!

Hans. Guten Tag, Bruder, fürstlicher Rath!

Marthe. Guten Tag, Herr Schwager, es ist mir lieb, ihn bey gutem Wohlseyn anzutreffen.

Rath. Sagt mir doch: ist etwa euer Dorf abgebrannt?

Hans. Bewahre der Himmel!

Rath. Warum kommt ihr dann mit Sack und Pack nach der Stadt?

Marthe. Mit Sack und Pack? wir kommen, wie wir stehn und gehn.

Hans. Anton, der böse Bube, ist uns davon gelaufen.

Rath. Was kümmerts mich?

Hans. Er ist dein Pathe.

Rath. Ich wollte er liefe zu den Hottentotten, und ihr hinterdrein, so wäre ich euch alle auf einmahl los.

Hans. Bruder Gottlieb, was soll das heißen?

Marthe. Herr Schwager, das steht nicht fein, seine nächsten Blutsverwandten so schnöde zu empfangen. Wenn Er auf unser Dorf kommt, so stehen alle Buttertöpfe offen, und mein Mann nöthigt Ihn auf den ledernen Sorgestuhl.

Rath. Nun da setzt euch! setzt euch! (bey Seite) wenn nur kein vornehmer Freund dazu kommt.

Marthe. Mein alter Hans ist freylich kein fürstlicher Rath, aber er hat seine Batzen.

Rath (bey Seite.) Batzen? was für Ausdrücke!

Marthe. Bey uns flimmert und flammert es freylich nicht so von Golde, aber wir haben ein feines Gut, und keinen Heller Schulden.

Rath (bey Seite.) Keine Schulden! da hört man den Bauer!

Hans. Laß den Bruder Gottlieb zufrieden. Wer weiß was für Staatsgeschäfte ihm im Kopfe herumgehn. Nicht wahr, Bruder fürstlicher Rath, ich habe es getroffen? — Höre, du könntest mir eine große Freude machen, wenn du mir so ein Bißchen erzähltest, was nicht alle Leute wissen; so von politischen Umständen — vom General Cla=ir=fa=it, oder Be=au=li=eu.

Marthe. Da haben wir den alten Narren! der einzige Sohn ist ihm davon gelaufen, und statt nach Anton zu fragen, frägt er nach der hohen Generalität.

Rath. Recht, Frau Schwester! Sie haben kein Zeit zu verlieren. Anton ist hier gewesen.

Marthe. Der Bösewicht!

Rath. Eilen Sie, ihn einzuhohlen.

Marthe. Was will er denn anfangen?

Rath. Er will — er will —

Marthe. Heirathen, nicht wahr?

Rath. Ganz recht, heirathen will er. (Man hört klopfen) O weh! da wird geklopft. Ja, wenn Sie ihm nicht schnell nachsetzen, so heirathet er auf der Stelle.

Marthe. Ich will nicht hoffen — wo ging er denn hin?

Rath. Er ging — er ging — (man hört abermahls klopfen) O weh! schon wieder! — er ging in die Kirche.

Marthe. Er wird doch wohl nicht so gottlos seyn, sich über Hals und Kopf kopuliren zu lassen.

Rath. Über Hals und Kopf! Eilen Sie! eilen Sie! — Du mein Himmel! da wird schon wieder geklopft — Herein! — Leben Sie wohl, Frau Schwester! — herein! — leb wohl, Bruder Hans! — (bey Seite) Das ist gewiß der Graf Selten. Ich bin des Todes.

Neunte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter. Erwünscht. Da finde ich Sie ja beysammen. (Seine Brüder wechselsweise betrachtend) Die Knaben sind beyde alt geworden.

Rath (sich von seinem Schrecken erhohlend.) Wer ist er? was will er?

Peter. Bruder Gottlieb! kennst du mich nicht mehr?

Rath. Was? — schon wieder ein Bruder — bey meiner armen Seele!

Marthe. Ich will nicht hoffen —

Hans. Es wird doch wohl nicht gar —

Peter. Bruder Peter seyn? Freylich, freylich Bruder Hans! laß dir nach fünfzehn Jahren wieder einmahl die Hand schütteln.

Rath (bey Seite.) Hat denn der Satan heute noch nicht genug Verwandte über mein Haus herabgeschüttelt, daß er den letzten sogar aus Indien hohlen mußte?

May (der sich an dieser und der vorhergehenden Scene innig ergötzt.) ha! ha! ha!

Hans. Bist du es denn wirklich, Bruder Peter?

Marthe. Dummrian! freylich ist er's.

Rath (bey Seite.) Leider ist er's.

Max (lachend.) Ja, er ist's.

Hans. Wo kommst du denn her?

Marthe. Alberne Frage! aus Indien.

Rath (bey Seite.) Aus der Hölle.

Peter. Ja, ich komme aus Indien. Vor ein paar Stunden ging mein Schiff auf der Rehde vor Anker.

Hans. Dein Schiff?

Marthe (freundlich.) Sein eigenes Schiff, Herr Schwager?

Peter. Wollte der Himmel! nein, Frau Schwester, so gut ist mir's nicht geworden. Ich bin nur ein elender Passagier auf dem Schiffe.

Marthe (in ihrer Erwartung getäuscht.) Elend?

Rath (halb für sich.) Passagier?

Max (in sich lachend.) Ein elender Passagier.

Hans. Aber Neuigkeiten wirst du doch wohl mitgebracht haben?

Peter. Neuigkeiten? die größte und wich-

tigste für euch ist die: daß ich ein armer Teufel bin.

Marthe. Das ist ja nichts neues.

Rath (für sich.) ein Teufel?

Max (wie oben.) Ein armer Teufel!

Peter. Vor allen Dingen sagt mir: lebt meine Tochter noch?

Hans. O ja, sie lebt.

Marthe. Sie ist recht sehr lebendig.

Max. Und recht sehr hübsch.

Peter. Gott sey Dank!

Marthe. Wofür denn? wenn man ein armer Teufel ist, sollte man eher wünschen sein Kind im Grabe zu finden.

Peter. Hört einmahl, es scheint mir beynahe, als ob ihr über meine Ankunft keine große Freude empfändet.

Hans. Du hast ja gar nichts mitgebracht; keine Neuigkeiten —

Marthe. Kein Geld —

Rath. Keinen Titel —

Peter. Ja so, Herr Bruder, ich höre, du bist unterdessen fürstlicher Rath geworden? Gratulire von Herzen.

Rath (vornehm.) Sehr verbunden.

Peter. Was macht dein Sohn?

Rath. Da steht er.

Peter. Ist er das? nun, Herr Vetter, er könnte seinen Oheim doch wohl willkommen heißen!

Max. Die Freude hat uns alle stumm gemacht.

Rath. Sage mir nur, wie es zugeht, daß du in fünfzehn Jahren nicht verhungert bist?

Peter. Die Braminen sind wohlthätig.

Rath. Warum bist du denn nicht bey den Braminen geblieben?

Peter. Weil ich hoffte, meine Brüder noch wohlthätiger zu finden. Ich freue mich, Bruder Gottlieb, über den Wohlstand, der in deinem Hause zu herrschen scheint, und bitte dich um ein schlechtes Zimmerchen zur Wohnung.

Rath. Ein Zimmer? In meinem Hause? Hier ist kein Platz.

Peter. Ich sehe doch da eine Reihe von Gemächern.

Rath. Gesellschaftszimmer, Speisesaal, Schlafzimmer, Studierstube, Boudoir —

Peter. So könnte dein Sohn vielleicht —

Max. Ich bedaure, lieber Oheim, ich habe selbst nur drey Zimmer, und muß mich eng behelfen.

Peter. In drey Zimmern will ich schon einen Winkel finden.

Rath. Bruder, das geht nicht — er empfängt Gesellschaften — er geht mit Edelleuten um — Du verstehst mich, man muß gewisse Rücksichten nehmen —

Peter. Ja, ja, ich verstehe. Nun dann geh' ich mit Bruder Hans nach unserm Dorfe.

Rath. Das ist eine vernünftige Idee.

Marthe. Ey, seht doch, unsere Hütte ist seit fünfzehn Jahren nicht gewachsen, und da nun vollends unser Sohn Anton nächstens heirathen wird —

Peter. Vielleicht nimmt der Kettenhund mich auf. Im Ernst, liebe Brüder, wenn ihr mich nicht beherbergen könnt, so leiht mir wenigstens etwas Geld.

Rath, Hans und Marthe (zugleich.) Geld?

Peter. Nur so viel, daß ich dem Schiffs-Capitain Überfahrt und Kost bezahlen kann, er läßt mir sonst meine wenigen Habseligkeiten nicht verabfolgen.

Rath. Mit Geld kann ich dir nicht dienen, Herr Bruder. Hättest du dir wenigstens vom großen Mogul einen Titel zu verschaffen ge-

wußt, daß man dich in Gesellschaften produciren könnte —

Peter. Mein Gott, ich bin dein leiblicher Bruder, ist das für dich nicht Titels genug?

Rath. Für mich wohl — aber ich bin fürstlicher Rath — du verstehst mich — man hat Connexionen — man hat égards zu beobachten —

Peter. Und dein Herz?

Rath. Bruder, du kommst aus Indien, wo die Herzen noch ihren Preis gelten mögen; wer aber in Europa sein Glück machen will, dem muß das Herz im Kopfe pulsiren. (Er geht ab.)

Peter. Nun ehrlicher Hans, so wirst du mir helfen.

Hans. Keine Neuigkeiten, Bruder! wo hast du hin gedacht? was wird der Herr Pfarrer sagen? fünfzehn Jahre in Indien zu leben, und von des großen Moguls Hofe nichts mehr und nichts weniger zu wissen, als meine Gänse — das ist zu arg! ey, ey! das ist zu arg. (Er geht ab.)

Marthe. Alter Narr! so lange in Indien zu leben, und kein Geld mitzubringen, das ist noch weit ärger. (Sie geht ab.)

Max. Getrost, Herr Vetter! mit einer hübschen Tochter ist man in Europa nicht arm. (Ab.)

Zehnte Scene.

Peter Vollmuth allein.

So? da wäre ich denn ganz allein? — Ich fürchte, mein alter Bramine wird Recht behalten. Der Arme, sprach er, hat keine Verwandte; Elend ist sein Bruder und Verachtung seine Schwester; wer sein Geld einbüßt, der kann sagen: meine Verwandten sind gestorben. — Ey, ey! der Erste Versuch lief traurig ab. Wenn das so fort geht, so werde ich meinen Affen und meine Papagayen bald vermissen. Tochter! Tochter! auf dir beruht jetzt meine ganze Hoffnung.

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Straße in der Vorstadt. Rechter oder linker Hand das Wirthshaus zum goldnen Schiff.)

Erste Scene.

Gretchen und der Wirth.

Wirth. Wie gesagt, Jüngferchen, wenn sie und ihr lieber, scharmanter Vetter kein Geld haben, so thut ihr besser, euch nach einer andern Wohnung umzusehen; denn mein Haus ist, Gott sey Dank! Eins der Ersten in Stadt und Vorstadt, und betriegen lasse ich mich nur von vornehmen Leuten, versteht sie mich? (er geht ins Haus.)

Gretchen. Ein wunderlicher Mann! Erst war er höflich, und nun, da ich ihm unsere Noth klage, wird er grob. Ich meine, er hätte noch höflicher werden sollen; denn arme Leute demüthigen sich selbst genug, und da steht

es nicht fein, wenn man grob gegen sie ist. — Anton kommt noch nicht. Hier gehen so viele Menschen vorbey, und alle gaffen mich an. — Gewiß kann man mirs ansehen, daß ich davon gelaufen bin. — Meine Backen glühen — wenn die Leute nur nicht glauben, ich habe gestohlen. — Anton! Anton! ich war weit ruhiger, als du nur noch mein Vetter warst.

Zweyte Scene.

Max und Gretchen.

Max. Endlich, mein schönes Mühmchen!

Gretchen. Seine Dienerinn, Herr Vetter!

Max. Ich bin herum gestrichen, wie ein Jagdhund. Finde ich Sie allein?

Gretchen. Ich warte auf Anton.

Max. Wo ist er?

Gretchen. Er geht in der Stadt herum, und sucht einen Dienst für mich.

Max. Indessen meldet sich ungesucht ein gehorsamer Diener.

Gretchen. Pfuy, Herr Vetter, spotte Er nicht einer armen Waise.

Max (bey Seite.) Noch weiß sie nichts von ihres Vaters Ankunft. Desto besser! (laut.) Im Ernst, liebes Mühmchen, es schickt sich nicht, daß Sie hier so ohne Schutz und Schirm auf der Straße herum wandeln.

Gretchen. Wer wird mir denn etwas zu leide thun?

Max. Sie sind eine Fremde, Ihr guter Ruf leidet.

Gretchen. Ruf? was ist das? Ich habe keinen Ruf.

Max. Als ein naher Verwandter liegt mir Ihre Ehre am Herzen.

Gretchen. Wer kann mir meine Ehre nehmen, wenn ich nichts Böses thue?

Max. Menschenzungen richten nach dem Schein, und strafen ihn gewöhnlich härter, als die Wirklichkeit. Daher rathe ich Ihnen, kommen Sie in unser Haus.

Gretchen. Ich habe des Herrn Vetter Oncle's Empfang noch nicht vergessen.

Max. Ey, der Herr Vetter Oncle braucht gar nichts davon zu wissen. Sie kommen heimlich.

Gretchen. Soll ich denn Alles heimlich thun? Heimlich bin ich dem Einen Oheim davon

gegangen, und heimlich soll ich mich dem andern wieder aufdringen?

Max. Sie wohnen bey mir; ich habe ein niedliches Zimmer, versorge Sie mit Allem —

Gretchen. Je nun, wenn Anton es zufrieden ist.

Max. Ich leiste Ihnen Gesellschaft —

Gretchen. Vetter Anton wird mir schon Gesellschaft leisten.

Max. Kind, ich habe keinen Platz für ihn.

Gretchen. Was soll denn aus ihm werden? —

Max. Freylich darf er nicht unversorgt bleiben. Er ist ja mein leiblicher Vetter, und ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre.

Gretchen. Wirklich? nun bin ich Ihm recht gut.

Max. Wie wäre es, wenn — ja das wird gehn — ich habe einen guten Freund, der ist Lieutenant, den will ich bitten, daß er Vetter Anton zum Grenadier mache.

Gretchen (lachend.) Anton ein Grenadier! die hohe Mütze müßte ihn recht gut kleiden.

Max. Allerdings. Überreden Sie ihn dazu.

Gretchen. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Gretchen. He, Anton! hast du Lust, Grenadier zu werden?

Anton. Grenadier? bist du wunderlich?

Gretchen. Ja, sieh nur, da ist der Herr Vetter.

Anton (sehr kalt.) Das seh' ich.

Gretchen. Der will dafür sorgen.

Anton. Großen Dank.

Gretchen. Und mich will er unterdessen zu sich nehmen.

Anton. Wirklich?

Gretchen. Sein garstiger Papa soll nichts davon wissen.

Anton. Immer besser.

Gretchen. Ich werde in einer hübschen Stube wohnen —

Anton. Ey!

Gretchen. Der Vetter leistet mir Gesellschaft —

Anton. Sehr gütig.

Max. Ja, Vetter, wenn Er Lust hat —

Anton. Ihm den Hals zu brechen hab' ich große Lust.

Max. Ist das Spaß oder Ernst?

Anton. Brechen sich die Leute hier in der Stadt zum Spaß die Hälse?

Max. Bedenke er doch nur, Gretchen ist versorgt —

Anton. Eine feine Versorgung.

Max. Er kann in einem halben Jahre Corporal seyn, dann heirathet er die Muhme.

Anton. Wenn sie ein halbes Jahr bey ihm versorgt gewesen ist. Gut ausgedacht. Tausend Sapperment! junger Herr, wenn ihm seine Knochen lieb sind —

Max. Anton! Anton! wir sind ja leibliche Vettern.

Anton. Ich wollte lieber mit einem Türken verwandt seyn, als mit Ihm. Sein Papa ist ein häßlicher, hoffärtiger Mensch, aber Er ist doch noch schlechter, als sein Papa. Jener sagt doch gerade heraus, wie er's meint; Er schleicht um den Brey wie eine Katze.

Max. Grobe Bauernsprache.

Anton. Wenn Ihm die Wahrheit nicht ansteht, so packe Er sich fort.

Max. Kerl! die Straße ist breit genug für dich und mich.

Anton (sucht nach einem Stocke.) O ja, Platz

genug, um dem vornehmen Herrn Vetter das verbrämte Wamms auszuklopfen.

Max. Warte, Bursche! ich will dich mores lehren. (Er retirirt sich.)

Vierte Scene.

Gretchen und Anton.

Anton. Unschuldige Dirnen betriegen, das nennen sie in der Stadt mores.

Gretchen. Anton, was hast du gemacht? Nun hast du es ganz mit dem Herrn Vetter verdorben.

Anton. Ein großes Unglück.

Gretchen. Er meinte es doch so gut mit uns.

Anton. Er? Verführen wollt' er dich.

Gretchen. Geh doch. Er weiß ja, daß ich deine Braut bin.

Anton. Gestohlne Äpfel schmecken am besten.

Gretchen. Und daß ich dich liebe.

Anton. Aus den Augen, aus dem Sinne. Ein halbes Jahr ist lang. Wer stände mir dafür —

Gretchen. Anton, rede nicht aus, ich werde böse.

Anton. Kurz und gut, ich trenne mich nicht wieder von dir, und sollte ich mit dir betteln gehn.

Gretchen. Hast du denn nichts für uns gefunden?

Anton. Gar nichts. Der Eine lachte mir ins Gesicht, der Andere schlug mir die Thüre vor der Nase zu.

Gretchen. Ach Anton! was soll aus uns werden?

Anton. So Gott will, ein Paar. Die alte Mädam, die heute so freundlich war, hat es wohl anders im Sinne.

Gretchen. Die alte Madam? was kümmert's die?

Anton. Ha! ha! ha! rathe einmahl. Ich ging von ungefähr durch die Straße, wo unser liebwerthester Herr Vetter wohnt, da stand die Alte vor der Thür, und winkte, und bath mich, näher zu treten. Ich that's. Sie führte mich in ihre Kammer, tractirte mich mit Danziger Goldwasser, schwatzte ein Langes und ein Breites, ging mir um den Bart — und kurz — was

meinst du wohl? sie legte mir's ziemlich nahe, daß ich sie heirathen sollte.

Gretchen. Heirathen?

Anton. Sie ist reicher, als die rothköpfige Liese. Ein großer eiserner Kasten voll Silber und Gold —

Gretchen. Der Mammon wird dich doch nicht blenden?

Anton. Sie will mir ein Pachtguth verschaffen. Ich soll nicht mehr Bauer seyn, ich soll ein großer Herr werden, und folglich die Hände in den Schooß legen.

Gretchen. Ach, Anton! du wirst doch nicht —

Anton. Ja, wenn du zum Vetter ziehst, so heirathe ich die Alte.

Gretchen. Nein, nein, ich will nicht zum Vetter ziehn.

Anton. Topp! wir bleiben beysammen.

Gretchen. Aber was fangen wir an?

Anton. Je nun, fürs erste hungern wir ein Weilchen.

Gretchen. Du um meinetwillen hungern! Nein, Anton, ehe Ich das zugebe, lieber laufe ich in die weite Welt.

Anton. Ich laufe hinterdrein.

Gret-

Gretchen. Ich verstecke mich vor dir.

Anton. Ich will dich schon finden.

Gretchen. Ich nehme einen fremden Nahmen an.

Anton. Du kannst doch kein fremdes Gesicht annehmen?

Gretchen. Ich verschließe meine Thür.

Anton. Ich lege mich wie ein Pudel auf die Schwelle.

Gretchen. Ach Anton! ich bitte dich, habe mich nicht so entsetzlich lieb. Ich dachte dir das Leben froh zu machen, und nun muß ich Schuld an deinem Unglück seyn. (Sie fängt an zu weinen.)

Anton. Hm! wenn einem Unglücklichen nicht schlimmer zu Muthe ist, als mir. Ich tausche nicht mit unserm Amtmann.

Gretchen. Hungern sollst du aus Liebe zu mir? (Lauter weinend.) Hungern? ach! das ist so kläglich.

Anton. Pfuy, Gretchen, weine nicht. Du machst mir das Herz ganz weich, und am Ende weine ich mit, ohne zu wissen warum.

Gretchen. Ursach genug! ich bin vielleicht schuld, daß deine Ältern dir fluchen. Das ist ein gräßlicher Gedanke! Lieber wollt' ich ein

Gespenst sehen, als so etwas denken. (Schluchzend.) Es wird mich hindern, meinen Abendsegen zu bethen — es wird mir jeden Bissen im Munde versalzen.

Anton (fängt auch an zu weinen.) Da haben wir's! — das dachte ich wohl — daß ich am Ende würde mitweinen müssen — was hast du nun davon — daß du einen armen Kerl auf öffentlicher Straße zum Kinderspott machst?

Fünfte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter (der eben in das Wirthshaus gehen wollte.) Was gibts hier? was fehlt euch?

Anton. Nichts.

Peter. Er weint ja, mein Freund?

Anton. Das geht Ihn nichts an.

Peter. Du auch, mein Kind? was ist das? hat dir der Bursche da etwas zu leide gethan?

Gretchen. Der? Nein, gewiß nicht. Der hat mich so lieb, — so lieb — daß er um

meinetwillen hungern will. (Sie bricht aufs neue in Thränen aus.)

Anton. Warum mußt du das fremden Leuten auf die Nase binden? Wenn ich hungern will, so hungere ich auf meine eigene Hand, und es hat Niemand darnach zu fragen.

Peter. Trotzkopf! du machst mich neugierig. Sagt mir doch, Kinder, wer seyd ihr? was habt ihr vor? macht mich zu eurem Vertrauten, vielleicht kann ich helfen.

Anton. Wenn er das könnte —

Gretchen. Was meinst du, Anton? der Mann hat ein ehrlich Gesicht.

Anton. Ich habe heute schon Manchen um Hülfe angesprochen, der ein ehrliches Gesicht hatte. Wir Bauern bringen unsre Hühner und Gänse zu Markte, und die Stadtleute ihre Gesichter.

Peter. Noch so jung und schon so mißtrauisch? das gefällt mir nicht.

Anton. Man kann in Einem Tage sehr viel Neues lernen.

Peter. Mit Ihm habe ich nichts zu schaffen. Ich halte mich an dich, liebe Kleine; du wirst mir sagen, wo euch der Schuh drückt.

Gretchen (stockend.) Ich und mein Vetter. —

Peter. Ist er dein Vetter?

Gretchen. Ja, wir sind Bruderskinder; aber Anton spricht, das hätte nichts zu sagen, wir könnten uns doch heirathen.

Peter. So, so, ihr wollt euch heirathen?

Gretchen. Ach Herr, wir haben uns so lieb — wir haben das selbst erst gestern erfahren; aber seit dem ist es noch zehn Mahl ärger geworden.

Peter. Wie erfuhrt ihr es denn?

Gretchen. Je nun, er sollte die rothköpfige Liese heirathen.

Peter. Und da ging ihm ein Licht auf?

Anton. Es war, als ob eine Heuscheune angezündet würde.

Gretchen. Liese ist reich.

Peter. Und du vermuthlich arm?

Anton. Aber Herr, sie ist ein Kernmädel, das glaub' Er mir auf's Wort: fromm und fleißig, und hübsch ist sie auch, das sieht Er wohl.

Gretchen. Schäme dich, Anton, sind meine Backen noch nicht roth genug?

Peter. Ja, ja, hübsch bist du, da hat er ganz recht.

— Anton (auf einmahl zutraulich.) Nicht wahr,

Herr, ich habe recht? seh' Er nur die Lippen, wie reife Erdbeeren, und die Augen, wie Kornblumen. Mit den Blitzaugen kann sie machen, was sie will. Jetzt zum Exempel, hat sie geweint, da sehen die Augen so fromm aus wie ein Psalm. Aber wenn sie vergnügt ist, dann schaut sie so schelmisch unter den langen Wimpern hervor —

Gretchen. Anton, ich laufe davon.

Peter. Bravo, mein Freund! über die hübschen Augen vergißt Er ja alle seine Noth?

Anton. Ja, Herr, ich wünsche jedem ehrlichen Manne ein paar solche Augen, in die er hinein schauen kann, wenn's ihm übel geht. Kurz! die Mutter mag sagen, was sie will, mein Gretchen laß' ich nun und nimmermehr!

Peter. Also die Mutter will nicht?

Anton. Sie sieht auf's Geld. Meine Muhme ist arm. Ihr Vater ist vor vielen Jahren davon gelaufen, und hat sie als eine arme Waise zurück gelassen.

Peter (stutzt.) Gretchen? — und ihr Vater davon gelaufen? — warum?

Anton. Was weiß ich? er hat sich nicht anders zu helfen gewußt. Er soll sonst ein braver Mann gewesen seyn.

Gretchen. Ja gewiß! alle die ihn kann-

ten, haben ihn bedauert. Er war gottlosen Wucherern Geld schuldig, sie drückten ihn bis aufs Blut, und nahmen ihm endlich sogar sein Handwerksgeräth. Sie wollten ihn ins Gefängniß werfen, da mußte er sich entschließen, sein Glück in der Fremde zu suchen.

Peter (mit steigender Erwartung.) Wohin floh' er?

Gretchen. Nach Indien, übers Meer.

Peter. Nach Indien?

Gretchen. Ich war damahls ganz klein. Eine alte Nachbarinn hat mir erzählt, wie er mich in seine Arme genommen, und bittere Thränen über mich vergossen. Dann ging er zu Schiffe, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Gewiß ist er ertrunken, mein guter Vater! (sie weint.)

Peter (sehr bewegt.) Du nennst dich Gretchen?

Gretchen. Ja.

Peter. Und dein Vater?

Gretchen. Peter Vollmuth.

Peter (an sich haltend.) Du würdest dich also wohl recht sehr freuen, wenn dein Vater unverhofft zurück käme?

Gretchen. Ach Herr! ich wollte auf Dor-

nen knieen und wilde Wurzeln essen, wenn ich die Wohlthat von Gott erbitten könnte.

Peter. Aber wenn er nun eben so arm wiederkehrte, als er wegging?

Gretchen. Dann wollt' ich mich gar nicht mehr des Bettelns schämen, Straße auf, Straße ab, wollte ich für ihn betteln gehn.

Peter (breitet seine Arme aus.) Gretchen! ich bin dein Vater —

Gretchen (erschrickt.) Er? — er scherzt!

Peter. Sieh', die Thränen laufen mir über die Backen — Gretchen, ich bin dein Vater!

Gretchen. Anton — der fremde Mann weint — Anton — mein Herz zittert — ich glaube wahrhaftig, er ist mein Vater.

Peter (schließt sie in seine Arme.) Ja ich bin's — Gott! wie herrlich hast du jede Prüfung mir vergolten!

Gretchen (in frohem Wahnsinn, küßt ihm die Hände, streichelt ihn, fällt Anton um den Hals, und stürzt sich dann wieder in ihres Vaters Arme.) Vater! — Anton! Vater! ich ersticke.

Anton. Herr Vetter! — ist Er auch gewiß mein Herr Vetter? — ja, ja, ich seh's, er weint so herzlich, er ist Gretchens Vater.

Juchhe! sey er mir tausend Mahl willkommen! Hab' Er mich auch ein Bißchen lieb.

Peter (reicht ihm die Hand.). Ehrlicher Bursche!

Gretchen. Anton! Anton! nun hat alle unsre Noth ein Ende! ich bin keine Waise mehr — ich habe einen Vater!

Peter. Den hast du, mein Kind, einen zärtlichen, aber blutarmen Vater.

Gretchen. Ich will arbeiten, ich will spinnen Tag und Nacht.

Anton. Ich will Holz hacken, ich will Wasser tragen.

Peter. Gute Kinder, ich danke euch. In der Zukunft will ich mir durch meine Kunst schon forthelfen. Aber heute — heute! — wer kann mich retten? Ich muß dem Schiffer für Kost und Überfahrt bezahlen, und habe keinen Heller.

Anton. Das ist schlimm!

Gretchen. Lieber Gott! was fang ich an?

Peter. Habt ihr denn gar nichts?

Anton. Bey meiner armen Seele! ein paar lumpichte Groschen. (Er kehrt seine Taschen um.) Da sind sie, lieber Vetter, wenn Ihm damit gedient ist —

Gretchen. Vater, ich habe nichts als die silberne Halskette von meiner seligen Mutter, die Er mir zurückgelassen hat, da ist sie!

Peter (nimmt die Halskette und betrachtet sie wehmüthig.) Seh' ich dich wieder! — (für sich.) Was sind meine Diamanten gegen dieses Kleinod! — (nach einer Pause gibt er sie zurück.) Nein, Gretchen, da! die mußt du behalten, zum Andenken an deine brave Mutter. Überdieß reicht das auch noch lange nicht hin.

Gretchen. Ich will den Schiffer knieend um Erbarmen bitten —

Peter. Ach Kind! der ist ein harter Mann; er droht mir mit dem Schuldthurm. Da kommt er eben. Nun sey mir der Himmel gnädig!

Sechste Scene.

Der Schiffer. Die Vorigen.

Schiffer. Da bin ich! die erste Arbeit ist vollbracht. Das Schiff liegt an der Brücke. Glück auf! nun laßt uns fröhlich zechen.

Peter (gibt ihm einen verstohlnen Wink.) Vergiß deine Rolle nicht.

Schiffer (plötzlich.) Schon gut.

Peter (demüthig.) Herr Capitain, das ist meine Tochter, und dieser junge Mensch mein Vetter.

Schiffer (rauh.) So? Wird wohl auch so ein Bettelpack seyn, wie der Vater.

Anton. Herr! ein Mann, der so weit gereist ist, und hat nicht einmal höflicher sprechen gelernt.

Schiffer. Höflich? — habt ihr Geld?

Anton. Wenn wir auch kein Geld haben, so sind wir doch ehrliche Leute.

Schiffer. Was kümmert mich das? vor der Ehrlichkeit zieht Niemand den Hut ab; aber klappert einmahl mit dem vollen Beutel, husch! fliegen Hüte und Mützen von den Köpfen.

Anton. Mein Hut bleibt sitzen.

Schiffer. Bursche, dann bleibst du auch sitzen, und kannst dich neben der Ehrlichkeit begraben lassen. (Leise zu Petern.) Mache ichs so recht?

Peter. Du mußt mir besser zusetzen.

Schiffer. He! alter Knabe! dein Vetter hat ein großes Maul, aber kann er auch für dich bezahlen?

Gretchen. Lieber Herr Capitain, ich will

Ihm als Magd dienen — ich will meines Vaters Schuld nach und nach tilgen — ich will viel arbeiten und wenig essen — wenn er Kinder hat, so will ich seine Kinder warten und pflegen, und die werden Ihn einst auch so lieb haben, wie ich meinen Vater.

Schiffer (heimlich zu Peter.) Freund, das geht nicht; das Mädchen kann ich nicht anfahren.

Peter (leise.) Ich bitte dich, sey hart.

Schiffer (wendet sich zu Gretchen.) Ja, meine liebe Jungfer — (er kehrt sich plötzlich von ihr.) Hohl' der Henker! ich darf sie nicht ansehn, sonst stirbt mir das Wort auf der Zunge. (Laut, aber abgewendet.) Jüngferchen, bleib sie mir mit ihren schönen Redensarten vom Halse, schaffe sie Geld, sonst wandert ihr Vater in den Schuldthurm.

Gretchen. Laß Er mich an seiner Stelle gehn.

Anton. Nein, Herr Capitain, nehme Er mich.

Schiffer. Was kann mir das helfen? ich brauche Ducaten und keine Menschen. Kurz! wenn das Geld nicht binnen einer Stunde hier ist, so nehme ich den Vater wieder mit nach

Indien; dort muß er in den Bergwerken arbeiten.

Gretchen. Guter Gott! sey Er doch menschlich! der alte Mann hat ja keine Kräfte —

Schiffer. Die Peitsche soll ihm schon Kräfte machen.

Gretchen (in größter Angst.) Was? Er will meinen Vater schlagen?

Schiffer. Das versteht sich.

Gretchen. Wie viel Ducaten ist er Ihm schuldig?

Schiffer. Fünfzig.

Gretchen. Habe Er nur noch eine kleine Geduld — lieber Herr Capitain! — mir ist etwas beygefallen — ich schaffe Ihm die fünfzig Ducaten. (Sie läuft fort.)

Anton. Herr, wenn Er die Schuld will abarbeiten lassen, so ist er ein Narr, daß Er nicht lieber mich nimmt, ich bin jung und habe Kräfte wie ein Bär.

Schiffer. Das ist nun so meine Caprice, ich behalte lieber den Alten.

Peter. Ich danke dir, guter Vetter! du siehst, ich bin nicht zu retten.

Anton. Nicht zu retten? — Gretchen sagte doch, ihr sey etwas beygefallen. — Was

mag das seyn? — Curios! daß die Weiber immer zuerst an alles denken — ich sinne hin und her, mir will nichts beyfallen. — (Er denkt nach.) Hm! hm! — halt — halt einmahl! — es könnte doch wohl seyn, daß ich auch etwas Vernünftiges ausheckte. — Eine kleine Schelmerey möchte wohl mit unterlaufen — (leise auf den Schiffer deutend.) Aber wie soll man den großen Schelm da sonst los werden? — Auf Wiedersehn, lieber Vetter! sey Er gutes Muths; ich schaffe Ihm das Geld. (Er läuft fort.)

Siebente Scene.

Peter Vollmuth und der Schiffer.

Schiffer. Glück zu, Herr Bruder! wie bist du mit deinem Empfang zufrieden?

Peter. Ich habe die süßeste Stunde meines Lebens genossen. Aber Freund, ich habe sie theuer erkaufen müssen! — Meine Brüder — ich mag nicht mehr daran denken.

Schiffer. Hab' ich's doch vorher gesagt. Es bleibt immer ein gefährlicher Versuch, sich

arm zu stellen; so gar zwischen Verliebten gelingt er nicht immer.

Peter. Ich habe noch eine Menge weitläuftiger Verwandten in der Stadt; was konnte ich von Ihnen erwarten, da meine Brüder mich verläugneten? die Armen zuckten die Achseln und bedauerten mich; die Reichen warfen mir vor, ich sey selbst Schuld an meinem Unglück, und trösteten mich mit Gemeinsprüchen. — Verwandtschaft! was bist du für ein elendes, gebrechliches Ding! — Der Eine affectirt Zuneigung für seine Verwandten aus Eitelkeit, weil er sagen kann: „mein Vetter, der geheime Rath — mein Oheim, der Minister. — Der Andere aus Speculationsgeist, weil er auf eine fette Erbschaft lauert; der Dritte aus Gefühl seiner Nichtigkeit, weil er ohne seine Verwandten gar nichts seyn würde. Kurz, die Bande des Blutes sind nur Bande des Eigennutzes, wer sich auf Verwandte verläßt, der stützt sich auf einen morschen Stab."

Schiffer. Mensch! was declamirst du? haben die gutherzigen Geschöpfe mit der Gluth ihrer kindlichen Liebe deinen kalten Sentenzen nicht die Flügel versengt?

Peter. Sie sind jung und verliebt. Nur Jugend und Liebe knüpfen ohne Eigennutz an die Menschheit. Je älter man wird, je stumpfer für die Liebe, je eigennütziger in der Wahl die Verbindungen.

Schiffer. Grübler! verdienst du auch eine solche Tochter? Das Mädchen ist ein Kind der reinsten Unschuld, mit einem Herzen voll himmlischer Güte.

Peter. Gott hat meine Freudenthränen gesehen.

Schiffer. Willst du das arme Kind noch länger quälen?

Peter. In der letzten Prüfung mußt du mir die Hand biethen.

Schiffer. Verschone mich. Ich bin zwar nur ein Seemann, aber ich will lieber dem Speer eines Neuholländers in den Wurf kommen, als dem Auge eines solchen Mädchens.

Peter. Desto besser! um so natürlicher wirst du deine Rolle spielen.

Schiffer. Welche Rolle?

Peter. Du sollst dich verliebt stellen.

Schiffer. Bist du toll? — ein alter Knabe, der seine sechs Kreuzer auf dem Rücken

trägt — das Mädchen wird mir in die Zähne lachen —

Peter. Gleich viel. Ich muß wissen, ob sie im Stande ist, der Rettung ihres Vaters auch ihre Liebe aufzuopfern. Das Geld wird sie schwerlich herbey schaffen. Du mußt ihr sogen: die Schuld sey getilgt, wenn sie sich entschließt, dich zu heirathen.

Schiffer. Pah! weißt du auch, daß das gefährlich ist? wenn sie nun Ja sagt?

Peter. Je nun, Herr Schwiegersohn —

Schiffer. Von Herzen gern! wenn ich nicht noch einen Satan vom Weibe am Halse hätte.

Peter. Wie? du bist verheirathet?

Schiffer. So halb und halb. Ich verliebte mich vor zwanzig Jahren in eine Witwe, und heirathete sie frisch weg. Drey Monathe nachher glaubte ich für meine Sünden genug gebüßt zu haben, und empfahl mich in der Stille.

Peter. Zwanzig Jahr? dann ist sie wohl schon längst gestorben?

Schiffer. Ich bin so glücklich gewesen, nie weiter ein Wort von ihr zu erfahren. Vielleicht hat der Satan sich in sie verliebt, und sie

als Braut heimgeführt. Komm, Bruder! die Kehle ist mir verdammt trocken, und wenn ein sechzigjähriger Kerl den Verliebten spielen soll, so muß er wenigstens vorher ein paar Flaschen leeren.

Peter. Auf die Gesundheit meiner braven Tochter.

Schiffer. Hurrah! sie soll leben! (Sie gehn Arm in Arm ab ins Wirthshaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(In dem Hause des Raths.)

Erste Scene.

Frau Morgan allein.

Der junge Mensch gefällt mir über die Maßen. Er ist unschuldig zum Küssen, und dumm zum Entzücken. Es ist erstaunlich, welchen Effect die Dummheit in der Liebe macht. Ein solcher Neuling ist reitzender, als der Verfasser des Buches: über Liebe und Ehe. Drum laßt uns ein sauberes Netz stricken, um den seltensten Vogel des achtzehnten Jahrhunderts, einen unschuldigen Jüngling zu fahen. Die Jahre fliehen. Der Sommer ist vorüber, man muß auf die Ernte denken. Ach! der Herbst naht; sammelt Früchte für den Winter. — Was soll ich auch länger hier im Hause? wir haben das Faß so fleißig angebohrt, daß nur noch die He-

sen übrig geblieben sind. Wie lange wird es dauern, so geht die ganze Wirthschaft zu Grunde, und wohl dem, der ein sicheres Obdach erreicht, ehe der Sturm los bricht. Ja, wird es dann heißen, so lange Frau Morgan im Hause war, so lange hielt es sich noch; aber kaum hat sie den Rücken gewandt —

Zweyte Scene.

Anton und Frau Morgan.

Anton (naht sich schüchtern.) Mit Gunst, liebe Madam —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, wie gerufen. Was bringt Er mir Gutes?

Anton. Ich bringe nichts, aber hohlen möchte ich gern etwas.

Fr. Morg. Hat er meinem heutigen Vorschlage nachgedacht?

Anton. Das Denken geht bey mir sehr langsam, dazu nehme ich mir wohl Zeit auf künftigen Sonntag.

Fr. Morg. (geziert.) Ich will denn auch

auf den Sonntag in die Kirche gehn, und mich mit Gott berathen.

Anton. Unterdessen, liebe Madam, habe ich Etwas auf dem Herzen.

Fr. Morg. Auf dem Herzen? (verschämt nach ihm schielend) der Schelm!

Anton. Wenn ich ein Schelm bin, so bin ich es wahrlich heute zum ersten Mahle in meinem Leben.

Fr. Morg. Rede Er, mein Freund. Wenn es nicht wider Zucht und Ehrbarkeit läuft, so bin ich bereit, Ihn anzuhören.

Anton (den Hut drehend.) Als wir heute in Ihrer Kammer waren —

Fr. Morg. Ich wagte freylich viel.

Anton. Da habe ich Etwas gesehn —

Fr. Morg. Gesehn? ich will nicht hoffen — (sie legt ihr Halstuch in Ordnung.)

Anton. Wornach ich großes Verlangen trage —

Fr. Morg. Pfuy doch, loser Schalk!

Anton. Wenn sie sich meiner erbarmte.

Fr. Morg. Wie süß er bettelt.

Anton. So wünscht' ich wohl eine Hand voll —

Fr. Morg. Eine Hand voll? was?

Anton. Ducaten, aus Ihrem eisernen Kasten zu haben.

Fr. Morg. (plötzlich erkaltet.) Eine Hand voll Ducaten? so, so. Ich dachte Wunder, was da heraus kommen würde. Nun es freut mich, zu sehen, daß ich einen züchtigen, bescheidenen Burschen vor mir habe.

Anton. Ja, liebe Madam, ich gebe Ihr mein Wort darauf, daß ich immer in allen Ehren —

Fr. Morg. Schon gut, schon gut. Bey mir wäre das auch verlorne Mühe. Aber was will Er denn mit den vielen Ducaten anfangen?

Anton. Ich habe einen armen Vetter, der aus Indien kommt, und so kahl ist, als eine neugeborne Maus.

Fr. Morg. Ja, ja, die Mäuse und die kahlen Vettern sind überlästige Geschöpfe.

Anton. So bald ich etwas verdiene, zahle ich es mit Dank zurück.

Fr. Morg. (bey Seite.) Nein, guter Freund, da müssen wir vorher wissen, wie wir eigentlich zusammen stehen.

Anton (bey Seite.) Ich muß die alte Katze wohl ein Bißchen streicheln. Uf! das wird mir

sauer. (Er nähert sich ihr, und macht ihr einige tölpische Liebkosungen.)

Max (lauscht an der Thür.)

Anton. Liebe Madam. Sie ist so eine hübsche, drollige Madam — Sie ist fein dick — und man sieht es ihr noch gar nicht an, daß sie so alt ist —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, er wird verwegen.

Anton. Ja, liebe Madam, wenn ich wüßte, daß ich damit weiter käme — ich wäre im Stande — (mit verzogenem Gesichte.) — prr! — ihr einen Kuß zu geben. (Er küßt sie auf die Backen.)

Fr. Morg. Ach! der böse Mensch! ich werde schreyen.

Anton. Herzens-Madam, rücke Sie heraus! — Fünfzig Ducätchen — was will das sagen? — es ist ein wahrer Bettel für den großen eisernen Kasten; das merkt er gar nicht; das ist, als ob ich fünfzig Stachelbeeren von meinem großen Busche pflücke.

Fr. Morg. Ja, wenn ich wüßte, daß es Gottes Wille wäre, uns in eine nähere Verbindung zu bringen —

Anton. Je nun, wenn es Gottes Wille ist, so muß es ja wohl geschehen.

Fr. Morg. Wenn er mir über das Geld ein paar Zeilen ausstellte —

Anton. Einen ganzen Bogen, wenn sie will —

Fr. Morg. Und ein Wörtchen von unserm christlichen Vorhaben mit einfließen ließe —

Dritte Scene.

Max. Die Vorigen.

Max. Bravo, Mütterchen! nun weiß ich doch, welcher Weg zu deinen Kasten führt.

Fr. Morg. (ärgerlich.) Sie, junger Herr, werden ihn doch nicht finden.

Max. Nun, auf Ehre! er ist mir auch gar zu dornicht, und wahrlich! Vetter, ich bewundere seinen Muth.

Fr. Morg. (zu Anton.) Komm Er, mein Freund, kehre Er sich nicht an den Sausewind. Komm Er auf mein stilles Kämmerlein; dort wollen wir sein Geldnegoz in Richtigkeit zu bringen suchen.

Max. Ein feines Negoz.

Anton (tritt ihm näher.) Nicht wahr, Vetter, es geht Ihn nichts an?

Max (zurückweichend.) Mich?

Anton (rückt ihm auf den Leib.) Ich frage, ob Er etwas darein zu reden hat?

Max (sehr höflich.) Bewahre der Himmel! nicht das Geringste.

Anton. So recht, Vetter! Leb Er wohl! (Er drückt und schüttelt ihm die Hand so heftig, daß Max schreyt. Anton und Frau Morgan gehn ab.)

Max (allein.) Grober Bauer! — Geh nur, wenn dich die Alte fängt, so ist meine Rache gesättigt. — Ha! ha! ha! kommt mir das Weib doch beynahe vor, wie der Herr Urian; wenn der einem Menschen Geld leiht, so muß er ihm dagegen seine arme Seele verschreiben.

Vierte Scene.

Gretchen und Max.

Max. Willkommen, liebes Mühmchen! — welch unverhofftes Glück führt Sie in unser Haus?

Gret-

Gretchen. Ach nein, ein Unglück. Mein Vater ist aus Indien gekommen —

Max (bey Seite.) Hat der Spürhund sie doch gefunden?

Gretchen. Ein böser Schiffscapitain verlangt fünfzig Ducaten von ihm —

Max (bey Seite.) Warum sperrt er ihn nicht ein?

Gretchen. Wenn Er ihm nicht hilft, lieber Vetter, so muß mein armer Vater in den Bergwerken arbeiten.

Max. Ich soll helfen?

Gretchen. Anton meint zwar, Er wollte mich nur verführen, aber so erzschlecht kann ich mir Ihn doch nicht denken. Da habe ich mir ein Herz gefaßt in meiner Noth, und bin zu Ihm gekommen —

Max. Das ist nicht recht von Anton, daß er mir böses nachredet.

Gretchen. Beschäme Er ihn, lieber Vetter, leihe Er mir die fünfzig Ducaten. Ich habe noch ein feines Stück Leinwand, das will ich verkaufen, und auf den Winter will ich Tag und Nacht spinnen, bis ich so viel verdient habe —

Max. Ey, wozu das? wenn Gretchen mich nur ein wenig lieb haben wollte.

Gretchen. Ein wenig? ja, recht gern, wenn es nur nicht gar zu viel seyn soll.

Max. Ich bäthe zum Exempel um einen Kuß —

Gretchen. Den darf ich nicht geben, Anton ist mein Bräutigam.

Max. Anton? Ja doch! eben ging er hin, um mit der alten Frau Morgan einen Kauf- und Heirathscontract zu schließen.

Gretchen. Vetter, Er ist doch ein böser Mensch; da lügt Er mir so häßliche Dinge vor —

Max. Bey allen Göttern! ich rede wahr. Wären Sie zwey Minuten früher gekommen, so hätten Sie die vollständigste Liebeserklärung mit angehört.

Gretchen. Ich glaube Ihm nicht ein Wort.

Max. Anton rühmte die Alte, daß sie fein, dick und rund sey.

Gretchen. Das ist nicht wahr.

Max. Er applicirte ihr einen Kuß.

Gretchen. Ach Gott! das ist nicht wahr!

Max. Endlich gingen sie zusammen fort

in der Frau Morgan Schlafkammer; da sitzen sie noch.

Gretchen. Ich weiß recht gut, daß das alles nur eine häßliche Erfindung ist, aber ich muß doch weinen, wenn ich das so mit anhöre.

Max. Rächen Sie sich, vergelten Sie Gleiches mit Gleichem. Kuß um Kuß.

Gretchen. Vetter, kann Er mir nicht helfen, oder will Er mir nicht helfen, so sey Er wenigstens so gut, und quäle Er mich nicht.

Max. Wollen Sie mich küssen, wenn ich Sie hinführe, und mit eigenen Augen sehn lasse?

Gretchen. Nein, ich würde es doch nicht glauben, und küssen würde ich Ihn auch nicht.

Max. Nicht? kleiner Trotzkopf? so muß ich wohl mein Hausrecht gebrauchen. (Er will sie umarmen, sie sträubt sich und schreyt.)

Fünfte Scene.

Anton. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Anton (stürzt auf Max und schleudert ihn fort.) Bursche! wenn Ihm seine Ohren lieb sind, so lasse er mir das Mädchen zufrieden.

Max (sich in die Brust werfend.) Bursche! wenn ich meinen Kammerdiener rufe, so spazierst du aus dem Fenster.

Anton (geht auf ihn los.) Rufe du den Satan zu Hülfe, ehe ich dir den Hals breche.

Max (indem er sich retirirt.) Sey du nur erst ein halbes Jahr mit der Frau Morgan verheirathet, so wirst du zahm werden, wie ein Pudel, und doux comme un parisien mairé. (Er läuft davon.)

Anton. Dein Glück, daß du gehst. Verdient hast du es wohl nicht, Gretchen, daß ich mich deiner annehme.

Gretchen (schnippisch.) Je nun, wer hat es dich geheißen?

Anton. Mit solchen Windbeuteln zu kosen —

Gretchen. Was geht es dich an?

Anton. So? ist das die Liebe und Treue, die du mir gelobtest?

Fr. Morgan. Eine feine Zucht, zu jungen Herren ins Haus zu laufen, sich küssen zu lassen — pfuy, Jungfer! schäme sie sich! hier im Hause geht es honett zu, hier leiden wir dergleichen nicht.

Gretchen (weint.)

Anton. Nun, nun, liebe Madam —

Fr. Morgan. Sie wird wohl thun, sich je eher je lieber fort zu packen, sonst läßt der Herr Rath sie durch die Polizey heraus führen, denn mit solchen Dirnen mögen wir nicht verwandt seyn.

Anton. Halt! halt! Sie hat ja ein Maul wie eine Säge.

Fr. Morgan. Was? ich ein Maul? was ist das für eine Sprache?

Anton. Das ist deutsch. Die Galle läuft mir über. Warum untersteht Sie sich, meine Muhme anzufahren wie eine Betteldirne?

Fr. Morgan. Lieber Herr Vollmuth —

Anton. Ey was! lieber Herr Vollmuth, damit ist mir nicht gedient. Behalte Sie Ihr Geld, denn was Sie im Sinne hat, daraus wird nichts, und folglich sage ich Ihr die Wahrheit kurz und rund heraus. Meine Muhme ist ein ehrliches Mädchen und keine Dirne, versteht Sie mich? Wenn Sie vor dreyßig Jahren eine Dirne war, und Händel mit der Polizey hatte, so muß Sie das vergessen, wenn Sie mit ehrlichen Leuten spricht.

Fr. Morgan. Unverschämter Bursche! Er unterfängt sich —

Anton. Ein eiserner Kasten voll Geld ist eine schöne Sache, aber Ehrlichkeit ist doch noch besser. Diese gibt Muth, jener Übermuth.

Fr. Morgan. Auf der Stelle geh' ich zum Herrn Rath, der soll mir das Gesindel ins Zuchthaus setzen lassen. (Sie geht wüthend ab.)

Sechste Scene.

Gretchen und Anton.

(Sie stehen in verschiedenen Winkeln und maulen. Wenn der eine herüber schielt, so schlägt die andere die Augen nieder.)

Gretchen (ohne Anton anzusehn.) Wer das so anhörte, und es nicht besser wüßte, der sollte glauben, Musje Anton und die alte Madam würden sich die Augen auskratzen.

Anton (ebenso.) Wer ein gewisses Gretchen nicht besser kennte, der sollte sie für das unschuldigste Mädchen halten.

Gretchen. Wenn man aber weiß, daß sie zusammen in der Schlafkammer stecken —

Anton. Wenn man sie aber in den Armen eines jungen Herrn überrascht —

Gretchen. Dann läßt man sich durch das Schelten nicht irre machen —

Anton. Dann kehrt man sich nicht an das Schreyn —

Gretchen. Die alte Madam ist fein, dick und rund —

Anton. Der junge Herr ist ein Milchbart —

Gretchen. Ehen werden im Himmel geschlossen —

Anton. Liebeleyen schmecken süß —

Gretchen. Nimm es nur nicht übel, daß ich dich gestört habe.

Anton. Vergib mir nur, daß ich den Gelbschnabel zur Thür hinaus warf.

Gretchen. Wie weit ist es denn nun schon gekommen? wenn es erlaubt ist zu fragen.

Anton. Gerade so weit, als ich es hier gefunden habe.

Gretchen. Kann man sich bald ein neues Mieder zur Hochzeit bestellen?

Anton. Auf künftige Weihnachten.

Gretchen (weinend.) Ungetreuer!

Anton. Ungetreue!

Gretchen. Ein armes Mädchen sitzen zu lassen.

Anton. Einen ehrlichen Kerl so bey der Nase herum zu führen.

Gretchen. Ich habe dich so lieb gehabt —

Anton. Ich hätte mein Blut für dich gegeben —

Gretchen. Nun ist es aus mit uns!

Anton. Nein aus!

Gretchen. Ganz aus!

Anton. Aus und aus.

Gretchen. Ich meine es gut, komme hierher, will vom Vetter fünfzig Ducaten leihen, für meinen armen bedrängten Vater —

Anton. War denn das nicht auch meine Absicht bey der Alten?

Gretchen Und da fingst du mit einer Liebeserklärung an.

Anton. Ich mußte ihr ja wohl um den Bart gehen.

Gretchen. Und versprachst ihr die Ehe —

Anton. Das ließ ich wohl bleiben.

Gretchen. Sonst hätte sie dir das Geld gewiß nicht gegeben.

Anton. Sie hat mir auch nichts gegeben.

Gretchen. Was thatest du denn bey ihr?

Anton. Nichts.

Gretchen. Schwöre.

Anton. Wer mir ohne Schwur nicht traut, der liebt mich nicht.

Gretchen. Und wer dir traut, der ist betrogen. — (Weinend.) Ich armes Mädchen! daß ich mir auch einbildete, mein reicher Vetter meine es ernstlich mit mir. Ich will nur gehn, und für meinen Vater betteln, und wenn ich das Geld nicht zusammen betteln kann, so fahre ich mit ihm nach Indien, und arbeite für ihn in den Bergwerken — und des Sonntags will ich für dich bethen, daß der liebe Gott dir deine Untreue verzeihen möge. (Sie will fort.)

Anton. Gretchen — du bist wohl nicht gescheidt.

Gretchen. Ich werde wohl bald sterben, aber ich mache mir gar nichts daraus. Und sey nur nicht bange, daß ich in der Geisterstunde kommen werde, dich zu quälen; vor mir sollst du Ruhe haben. Leb wohl! (Sie geht.)

Anton (hält sie beym Rock.) Gretchen —

Gretchen. Warum hältst du mich?

Anton. Muhme Gretchen —

Gretchen. Nun, was gibt's?

Anton. Braut Gretchen —

Gretchen. Geh zu der alten Madam.

Anton. Höre, Gretchen, laß es gut seyn; sey du meine alte Madam.

Gretchen. Ich habe keinen eisernen Kasten voll Geld.

Anton. Aber ein Herz, das mich liebt.

Gretchen. Nein, ich liebe dich gar nicht mehr.

Anton. Sieh mich an, ist das wahr?

Gretchen. Allerdings.

Anton. Du kannst mich doch nicht dabey ansehn.

Gretchen. Wenn ich dich noch liebe, so ist das sehr dumm von mir, denn du verdienst es nicht.

Anton. Weil ich deinem Vater helfen wollte?

Gretchen. Wen hast du betrogen? mich oder die Alte?

Anton. Wunderliche Frage! ich wollte lieber zehn alte Weiber betriegen, als ein hübsches Mädchen.

Gretchen. Betriegen und stehlen, das kommt immer auf eins heraus.

Anton. Freylich, du versteh'st das besser; der Herr Pfarrer hat dich immer vor uns allen gelobt.

Gretchen. Schäme dich.

Anton. Nun ja, Gretchen, wenn du es so haben willst, ich schäme mich.

Gretchen. Bitte es mir ab.

Anton. Ich bitte —

Gretchen. Gelobe mir Besserung.

Anton. Ich will es nicht wieder thun.

Gretchen. Gib mir die Hand darauf.

Anton. Hand und Mund. (Er will sie küssen.)

Gretchen (sträubt sich.) Anton! Anton!

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan. Die Vorigen.

Max. Sehen Sie, lieber Papa!

Fr. Morg. Schauen Sie, Herr Rath.

Rath. Ja, ja, ich sehe, ich schaue. — Unverschämtes Gesindel! wollt ihr mein Haus zur Mördergrube machen?

Anton (zu Gretchen.) Siehst du, warum schreyst du so? Nun hat der Vetter wohl gar geglaubt, ich wollte dich ermorden?

Gretch. Nein, er wollte mich nur küssen.

Fr. Morg. Küssen? ach du [illegible] in Himmel!

Max. Schreyt denn das Mühmchen, auch wenn Anton sie küßt?

Rath. Und küßt man denn hier im Hause?

Anton. Wenn man hier im Hause nicht küssen darf, so mag ich das ganze Haus nicht geschenkt haben.

Rath. Wer hat euch erlaubt, diese Schwelle wieder zu betreten?

Anton. Die Noth —

Rath. Ey, die Noth findet überall verschlossene Thüren.

Gretchen. Mein Vater ist gekommen —

Rath. Was kümmerts mich?

Gretchen. Er ist so arm —

Rath. Eine herrliche Empfehlung.

Anton. Herr Vetter Oncle, er ist sein leiblicher Bruder —

Rath. Das ist nicht meine Schuld.

Gretchen. Mit fünfzig Ducaten könnte er ihm aus der Noth helfen —

Rath. Nicht fünfzig Erbsen hat er von mir zu erwarten.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann ist eine Erbsenstange.

Rath. Eine saubere Verwandtschaft! Je-

ner kommt in mein Haus um zu betteln, und dieser um zu küssen. Meint ihr, man könne bey einem fürstlichen Rath so aus- und einlaufen, wie in einer Dorfschenke? Packt euch fort!

Max. Packt euch fort!

Fr. Morgan. Packt euch fort!

Anton. Gemach, gemach, so barsch muß der Herr Vetter Oncle nicht kommen. Ich fürchte mich weder vor seinem Milchbart, noch vor den Nägeln der Alten. Wir sind seine Bruderskinder, wir werden gehn, weil wir in solch einem Hause so nicht länger bleiben mögen; aber fortpacken werden wir uns nicht.

Max. Der Unverschämte!

Fr. Morg. Der Bauernbengel!

Rath. Bube, ich schicke nach der Wache, und lasse dich öffentlich prostituiren.

Anton. Um sich zu prostituiren braucht man eben keine Wache, das beweist der Herr Vetter Oncle jetzt. Komm, Gretchen, laß uns für unsern durchlauchtigsten Fürsten bethen, daß ihm der liebe Gott nicht viele solche Räthe gebe.

Rath. Ich ersticke.

Fr. Morg. Mir wird ganz schwindlicht.

Max (bey Seite.) Wenn ich mich nur auf meine Faust verlassen dürfte.

Ant. u. Gretch. (gehn, und stoßen in der Thür auf den Wirth zum goldenen Schiff.)

Achte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth (mit vielen Kratzfüßen gegen Anton und Gretchen.) Ganz gehorsamer Diener, meine lieben, scharmanten jungen Leutchen. Wenn Sie Belieben tragen, sich nach Hause zu verfügen, ich habe ein paar niedliche Zimmerchen für Sie in Bereitschaft setzen lassen.

Gretchen (hält sich einen Augenblick an der Thür auf.) Ey, Herr Wirth, er ist ja wieder recht höflich geworden.

Wirth. Nicht mehr als Schuldigkeit, submisse Pflicht, pflichtmäßige Submission.

Anton. Komm, Gretchen, er ist besoffen. (Beyde ab.)

Rath. Wer ist der Mann? was will er?

Max. Ein guter alter Bekannter. Der Wirth aus dem goldnen Schiff.

Rath (vornehm.) Ja, ja, ich erinnere mich seiner.

Wirth. Der Herr Rath haben in alten Zeiten manches Dejeuner bey mir einzunehmen geruhet, und der Herr Sohn in neuern Zeiten.

Rath. Damahls stand sein Haus, so viel ich weiß, nur vornehmen Leuten offen.

Wirth. Je reicher, je vornehmer.

Rath. Wie kommt es denn, daß Er mit dem Bettelvolke so viel Umstände macht?

Wirth. Bettelvolk? die beyden jungen Leutchen, die eben heraus gingen? Ja diesen Morgen waren sie noch Bettelvolk, aber jetzt sind sie liebe, scharmante Kinder.

Max. Ey, wie das?

Wirth. Es hat sich zugetragen, daß der Herr Bruder aus Indien zurückgekommen.

Rath. Der Landstreicher.

Wirth. Dafür hielt ich ihn auch, aber seit einer Stunde weiß ich, daß er ein lieber, scharmanter Mann ist; denn er hat Goldstangen, mehr als ich Schwefelhölzer in meiner Küche.

Max. Wie? er ist reich?

Fr. Morg. Er hat Geld?

Wirth. Ich habe ihn belauscht, als er mit

dem Schiffscapitain bey der Flasche saß. Nun, Herr Bruder! sagte der Capitain: was wirst du mit deinem vielen Gelde anfangen? wirst du Fabriken anlegen, oder Landgüter kaufen?

Fr. Morg. Fabriken? das ist sehr einträglich.

Rath. Landgüter, das ist adelich.

Wirth. Dero Herr Bruder erklärten sich auch für das letztere.

Rath. Wirklich? das freut mich. Der brave Peter! er ist immer ein Mann von noblen Sentiments gewesen.

Wirth. Ferner sagte der Capitain: da du eine so ansehnliche Charge bey der ostindischen Compagnie bekleitest. —

Rath. Eine Charge?

Wirth. So wirst du dich auch wohl bey Hofe präsentiren lassen?

Rath (außer sich.) Bey Hofe? was Herr Wirth? hat er auch recht gehört? mein Bruder bey Hofe präsentirt?

Wirth. Präsentirt und repräsentirt.

Rath (entzückt.) O du mein liebster Bruder! Du, mit dem ich unter Einem Herzen gelegen! den ich immer so zärtlich geliebt! — Ach Kinder! ihr wißt nicht, was ein Bruderherz empfin-

det, wenn es den Geliebten seiner Seele bey Hofe präsentiren sieht.

Max. Papa, ich theile Ihr Entzücken, ich vergesse das Fräulein von Vollborn, hinweg mit ihr! Muhme Gretchen sey hinfort die Königinn meines Herzens!

Rath. Sie ist freylich die einzige Tochter eines würdigen Bruders —

Max. Und hat mehr Goldstangen, als Schwefelhölzer.

Rath. Recht, mein Sohn! der Gedanke ist vernünftig. Zwar ist sie kein Fräulein, doch für indisches Gold machen wir sie zur europäischen Gräfinn.

Max. Und Anton, der Bauerbengel muß sich trollen.

Fr. Morg. (bey Seite.) Desto besser! wir wollen ihn schon entschädigen.

Wirth (bey Seite.) Desto besser! so komme ich auch zu meinem Gelde.

Rath. Kinder, wir müssen dem Herrn Bruder unsere Aufwartung machen. Das muß geschehn, ehe er noch bey Hofe präsentirt wird. Geh' er, Herr Wirth, bestell' Er ein prächtiges Soupee auf diesen Abend, wir werden bey meinem Herrn Bruder speisen.

Wirth. Und die Zeche?

Rath. Natürlich auf Rechnung seines hohen Gastes.

Wirth. Sehr wohl. Ich eile, alles einzukaufen. Nebenhin werde ich bey diesem und jenem meiner Kundleute einsprechen, und ehe eine Stunde vergeht, soll die ganze Stadt wissen, daß Herr Peter Vollmuth ein lieber, scharmanter Mann ist. (Er geht ab.)

Rath. Frau Morgan, meine gestickte Weste, und meinen silbernen Degen. (Er geht ab.)

Max. He da! Mutterchen! nun wird geheirathet! (Er hüpft fort.)

Fr. Morg. (allein.) So Gott will, ja. Ich sollte dem jungen Burschen freylich gram seyn, aber in meinen Jahren läßt man sich leicht besänftigen. Hoffentlich wird er es übel nehmen, daß man ihn um seiner Herkunft willen hintansetzt, und in der Boßheit wird er sich in meine Arme werfen. (Mit einem zärtlichen Seufzer.) Ach! in meine Arme! — (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Der Platz vor dem Wirthshause.)

Erste Scene.

Peter. Gretchen. Anton. Der Schiffer.

Peter (hält Gretchen in seinen Armen und Anton bey der Hand.) Grämt euch nicht zu sehr, lieben Kinder. Ihr habt gethan, was ihr konntet, und so arm ich bin, so tausche ich doch mit keinem meiner Brüder.

Gretchen. Vater, wenn der böse Mann dort euch durchaus mit fortschleppen will, so ziehn wir mit euch.

Anton. Ja, Vetter, das thun wir.

Gretchen. Und arbeiten für euch.

Anton. Unter der Erde und über der Erde.

Peter. Kind, der Mann ist so böse nicht, als er aussieht. Es gibt noch ein Mittel ihn zu

besänftigen, und dieses Mittel, Gretchen — steht in deiner Gewalt.

Gretchen. In der Meinigen.

Peter. Wenn du willst, so ist dein Vater nicht allein Schuldenfrey, sondern auch für die Zukunft geborgen.

Gretchen. O geschwind! wie fang ich das an?

Peter. Nun, Herr Capitain, da ist sie; reden Sie selbst mit ihr.

Schiffer (komisch verlegen.) Ja — kommen Sie näher mein liebes Jüngferchen —

Gretchen (will näher treten.)

Schiffer. Nein, nein, nein, bleiben Sie stehn! bleiben Sie stehn! ich muß zu Ihnen kommen, und das will ich auch, ob gleich der Wind conträr ist.

Gretchen. Lieber Herr Capitain —

Schiffer. Lieb? das glaube Ihnen der Henker. Ich meine, Sie sehen mich lieber auf einem Korallenrief sitzen, als da vor Ihnen herum laviren. Thut nichts, ich nehme Ihnen das nicht übel. Wenn ich nur die Worte besser herauf zu pumpen verstünde.

Gretchen. Wie kann ich meinem Vater helfen?

Anton. Ich möchte auch gern dabey seyn.

Schiffer. Höre er, mein Freund, wenn er sich auch darein mischt, so wird aus der ganzen Sache nichts, denn vor seiner Theilnahme ist mir eben bange. — Schönes Gretchen, wir müssen das allein unter einander abthun.

Gretchen. Recht gern, wenn nur meinem Vater geholfen wird.

Schiffer. Auf der Stelle, und nun will ich auch gleich sagen wie? — Wenn ich mich aber so ungeschickt dazu anstelle, als ein Wilder, der zum ersten Mahle mit Messer und Gabel essen soll, so denken Sie, daß Sie einen Mann vor sich haben, der besser ein Schiff zu regieren versteht, — als eine Liebeserklärung zu thun. — Potz Wetter! nun war's heraus.

Gretchen. Ich verstehe ihn nicht.

Anton (der während dieser Scene Höllenangst ausstebt.) O! ich verstehe ihn recht wohl.

Schiffer. Curios! ein junger Bursche darf nur die Augen aufthun, so weiß man schon was er haben will; aber ein alter Kerl kann schwatzen ein langes und ein breites — man versteht ihn nicht. Jungferchen, Sie gefallen mir gar sehr. Ist das verständlich?

Gretchen. O ja, und es freut mich.

Schiffer. Ich bin freylich alt —

Gretchen. Ja, das ist er —

Schiffer. Und habe die Gicht —

Gretchen. Das thut mir leid.

Schiffer. Aber bey alle dem bin ich doch noch immer ein rüstiger Seemann, und wenn Sie Lust haben, es mit mir zu wagen.

Gretchen. Was denn?

Schiffer. Wenn ich sage: eine Fahrt an den Nordpol des Ehestandes, so versteht sie mich wieder nicht. Ich muß mich also wohl deutlicher erklären. Ihr Vater ist mein Schuldner, und bleibt es so lange, bis er auch mein Vater wird. Verstehen Sie mich nun?

Gretchen. Er meint doch wohl nicht gar — (lachend.) Ach nein, das kann nicht seyn.

Schiffer. Was denn?

Gretchen. Er will mich doch wohl nicht gar heirathen?

Anton (hastig.) Freylich will er das.

Schiffer. Warum denn nicht?

Gretchen. Geh' Er doch! Er spaßt!

Peter. Nein, Gretchen! es ist sein Ernst. Er ist ein wackerer Mann; du wärst versorgt, und ich hätte auch Brod im Alter.

Gretchen. Ach Vater! das geht nicht.

Anton. Nein, das geht nicht.

Gretchen. Was soll denn aus Anton werden?

Peter. Willst du um des jungen Burschen willen deinen alten Vater im Kerker, oder in einer Bleygrube verschmachten lassen?

Gretchen. Anton — hörst du? — was soll ich thun?

Anton (weinerlich.) Höre Er, Herr Capitain, wenn Er das Mädchen mit Gewalt heirathet, so schlage ich Ihn todt.

Schiffer. Wirklich?

Anton. Mausetodt, und das muß Er mir hernach nicht übel nehmen; denn ob Er mir das Mädchen nimmt, oder mein Leben, das ist einerley. Und wenn ich Ihn todt geschlagen habe, so gehe ich hin, und lasse mich rädern in Gottes Nahmen. — Aber weiß Er was, ich will hinaus zu meinen Ältern, ich will auf meinen Knien herum rutschen, und Ihm die fünfzig Ducaten schaffen; und wenn das nicht geht, so will ich Ihm als Matrose zehn Jahre umsonst dienen. Mag ich dann ersaufen, oder mögen die Wilden mich fressen, so habe ich doch den Trost, daß Gretchen mir treu geblieben ist. Kom-

me ich aber lebendig zurück, nicht wahr, Vetter, dann gibt Er mir sie zum Weibe?

Gretchen. Da hört Er nun selbst, Vater wie lieb Anton mich hat. Ach, Herr Capitain! erbarme Er sich unserer Noth!

Schiffer. Ein feines Compliment! ich soll mich erbarmen, und sie nicht heirathen.

Gretchen. Was wird es Ihm helfen? Anton wird mich doch alle Tage besuchen —

Schiffer. So, so.

Gretchen. Und wir werden immer beysammen sitzen und weinen.

Schiffer. Nun, wenn ihr es nur dabey laßt.

Peter. Genug, Kinder. Ich habe euch hinlänglich geprüft. Verzeiht mir die Neckerey. Seyd gutes Muths! Ich bin ein reicher Mann.

Gretchen. Gewiß, Vater? ach Vater! —

Anton. Im Ernst, Vetter? Er ist dem da nichts schuldig?

Peter. Nicht einen Heller.

Gretchen. Ich brauche den Capitain nicht zu heirathen?

Peter. Wenn du keine Lust dazu hast —

Gretchen. Nein, ich habe wahrhaftig keine Lust dazu.

Peter (lachend.) Ich glaube dir ohne Schwur.

Schiffer. Sehr obligirt. Es war auch nur mein Scherz. Ein alter Mann, der ein junges Mädchen heirathet, wagt mehr, als ein Schiffer, der bey schlechter Jahreszeit um das Cap Horn segeln will.

Gretchen. Freue dich, Anton!

Anton. Wie ist mir denn? darf ich mich auch so recht freuen? — Vetter, ist Er sehr reich?

Peter. Sehr reich.

Anton. Hm! das ist auch wieder nicht gut. Da wird Er wohl die Nase hoch tragen, wie die reichen Leute zu thun pflegen. Und wenn ich zehn Mahl spräche: gebe Er mir Gretchen, nach seinem Gelde frage ich nicht so viel — (er schlägt ein Schnippchen) — wer weiß, ob Er mir sie gäbe.

Peter. Es kommt auf den Versuch an.

Anton. Ich bin nur ein Bauer, schlecht und recht. Daß ich Gretchen lieb habe, ist freylich wahr — aber es ist auch gar keine Kunst, Gretchen lieb zu haben.

Peter. Ich muß dir freylich gestehn, daß ich andere Absichten mit meiner Tochter hatte —

Gretchen (bittend.) Vater —

Peter. Was willst du?

Gretchen. Behaltet eure Absichten und laßt mir meinen Anton.

Schiffer. Alter, mach ein Ende, gib ihm das Mädchen, sonst schlägt er mich todt.

Peter. Du hast Recht. Um Mord und Todtschlag zu verhüthen, muß ich wohl Ja sagen.

Gretch. } Ja?
Anton. }

Peter. Ja, ja, ja.

Gretch. } (indem sie ihn mit Liebkosungen er-
Anton. } sticken.) Herzens-Vater! — bester Vetter!

Peter. Schon gut! schon gut.

Schiffer. Hu! die segeln mit vollem Winde.

Zweyte Scene.

Hans. Marthe. Die Vorigen.

Hans. Finde ich dich endlich, gottloser Bube!

Marthe. Undankbares Mädchen! ich drehe dir den Hals um.

Hans. Davon zu laufen! und das gerade an einem Zeitungstage!

Marthe. Davon zu laufen! eben da der Flachs in der Röste ist!

Schiffer (bey Seite.) Sturm aus Nordost.

Anton. Seyd nicht böse, Vater —

Gretchen. Vergebt mir, liebe Muhme —

Peter. Laßt es gut seyn, Frau Schwägerinn.

Schiffer (bey Seite.) Öhl in die Wellen.

Marthe. Er hat auch gut reden, Herr Bruder. Nicht wahr, mein Anton erbt einmahl ein feines Gütchen, das läßt sich dann wieder durch die Gurgel jagen!

Peter. Die jungen Leute haben sich lieb.

Marthe. Sie sollen sich nicht lieb haben! Sie sollen sich kratzen und beißen.

Schiffer (bey Seite.) Hu! eine Wasserhose!

Peter. Ich habe meine Einwilligung bereits gegeben.

Marthe. So? ey! allerliebst! der Herr Bruder hat seine Einwilligung bereits gegeben.

Nun freylich, was meinst du, Hans? da dürfen wir wohl nicht mehr mucksen?

Hans. Ey, ey, Bruder Peter, wo denkst du hin?

Marthe. Wenn Er sich noch in Indien etwas zusammen gespart hätte, daß man ein Auge zudrücken könnte.

Hans. Ja, Bruder, wenn du Nothpfennige mitgebracht hättest —

Gretchen. Hört doch nur, liebe Muhme —

Marthe. Halt das Maul —

Anton. Laßt euch sagen, Vater —

Hans. Halt das Maul!

Marthe. Wenn Er als ein rechtschaffener Vater bedacht hätte —

Hans. Daß deine Tochter ohne Aussteuer schwerlich —

Gretchen. Muhme, ich kann euch sagen —

Marthe. Halt das Maul!

Anton. Der Vetter hat —

Hans. Halt das Maul!

Dritte Scene.

Ein Haufen Matrosen schleppen Kisten und Kasten herbey.

Einer unter ihnen (zu Peter.) Patron! wo sollen wir Eure Sachen hinbringen?

Marthe (erstaunt.) Seine Sachen?

Hans. Seine Sachen.

Schiffer. Alles seine Sachen.

Matros. Die Kisten sind verzweifelt schwer.

Schiffer. Narr! ist es denn zum ersten Mahle, daß du Goldstangen trägst?

Hans. Goldstangen?

Schiffer. Lauter Goldstangen.

Matros. Die Ballen mit Seidenzeug sind noch auf dem Zolle.

Marthe. Seidenzeug?

Schiffer. Hundert Ballen Seidenzeug.

Matros. Ein paar Tonnen Gewürz sind beym letzten Sturm ein wenig naß geworden.

Hans. Gewürz?

Schiffer. Hundert Tonnen Gewürz.

Peter. Schon gut, Kinder. Tragt die Sachen nur hier ins Wirthshaus, und trinkt dann auf meine Gesundheit. (Er gibt Ihnen Geld.)

Matros. Ein Goldstück, Kameraden! Hurrah! es lebe Herr Peter Vollmuth! (Sie tragen die Kisten hinein.)

Marthe. Ist das Spaß oder Ernst?

Schiffer. Ein goldner Ernst.

Hans. Alle die Sachen gehören meinem Bruder?

Schiffer. Von Gott und Rechts wegen.

Gretchen. Nun, Muhme?

Anton. Nun, Vater?

Peter. Schade, daß das Seidenzeug noch auf dem Zolle blieb. Es ist ein sauberes Stück darunter, welches ich der Frau Schwägerinn zum Geschenk bestimmt hatte.

Marthe (sehr höflich.) O, Herr Bruder! Er ist gar zu höflich!

Ein Matros (mit einem Kästchen.) Patron, da ist noch ein Kasten, der ihm zugehört, der ist aber verdammt leicht.

Peter (zu Hans.) Der ist für dich, Bruder; es ist ein ganzer Jahrgang Zeitungen aus Calecut darinn.

Hans. Zeitungen! indianische Zeitungen! Hörst du Marthe? du hast calecutische Hühner, ich habe calecutische Zeitungen! Holla! Herr

Pfarrer, nun wollen wir ein Wörtchen zusammen reden.

Marthe. Ey, ey, Herr Bruder, Er hat wohl in Indien eine reiche Heirath gethan?

Peter. Keinesweges.

Marthe. Gretchen ist also seine einzige Tochter?

Peter. Mein einziges Kind.

Marthe. Nun freylich, Umstände verändern die Sache —

Schiffer. Vollwichtige Umstände.

Marthe. Und da der Herr Bruder einmahl seine Einwilligung gegeben hat, so wäre es auch nicht recht von uns, wenn wir den jungen Leuten hinderlich seyn wollten.

Schiffer. Windstille!

Marthe. Was meinst du, Hans?

Hans. Ich meine, daß sie in Gottes Nahmen heirathen können, doch unter einer Bedingung: die Hochzeit muß nicht eher gehalten werden, bis ich mit dem Herrn Pfarrer die calecutischen Zeitungen durchstudiert habe.

Marthe. Du bist ein Narr! geh' zum Henker mit deinen Zeitungen, die Hochzeit soll morgen seyn.

Anton. Dank, liebe Mutter!

Marthe. Wenn anders der Herr Bruder es zufrieden ist?

Peter. Ich habe nichts dagegen.

Anton. Und du, Gretchen?

Gretchen. Schelm!

Schiffer. Und so weiter.

Vierte Scene.

Rath. Max. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Rath (läuft mit ausgebreiteten Armen auf Peter zu.) Laß dich umarmen, mein theurer Bruder; und trockne mir die Freudenthränen von den Wangen.

Max. Bester Oncle! ich drücke Ihre Hand mit kindlicher Ehrfurcht an meine Lippen.

Rath. Ich höre du brauchst Geld! warum kommst du nicht zu mir? mein Beutel steht dir offen, mein Haus ist das deinige.

Max. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Peter. Ey, ey! die Scene hat sich urplötzlich verändert.

Rath. Vergib mir, was diesen Morgen vorgefallen. Geschäfte — häuslicher Verdruß —

Peter. Schon gut. Ich bin frohes Herzens, und dann ist es leicht zu verzeihen. Wohlan, meine Brüder! so wären wir denn einmahl wieder alle drey beysammen. Was meines Vaters Segen auf dem Sterbebette nicht vermochte, das hat mein Geld bewirkt. Auch gut! ich bin zufrieden. Wenn man die Ingredienzien einer jeden wohlschmeckenden Speise untersuchen wollte, man würde manche unangerührt stehen lassen. — Herr Bruder, fürstlicher Rath! ich stelle dir hier meine Tochter vor; sie ist die Braut dieses jungen Burschen.

Rath (dessen Gesicht sich verlängert.) So?

Max (sehr betreten.) Ey!

Rath (zieht Petern bey Seite.) Hast du auch bedacht, Bruder, ein bloßer Bauer?

Peter (klopft auf den Beutel.) Ich habe sein Adelsdiplom in der Tasche.

Rath. Ja, wenn das ist —

Schiffer (der die ganze Zeit über nach Frau Morgan schielte.) Mit Gunst, meine Herren! gehört die Frau dort auch zur Familie?

Max. So halb und halb.

Schiffer. Ey, so sind wir sammt und sonders verwandt; denn, hohl mich der Henker, sie ist mein Weib.

Alle. Sein Weib?

Schiffer (kläglich.) Ja, mein Weib!

Max. Mutterchen, ist das Einer von deinen Männern?

Fr. Morg. Hat Niemand ein Riechfläschchen bey der Hand?

Schiffer. Laß es gut seyn, Sybille; wir wollen thun, als kennten wir uns nicht.

Fr. Morg. (sehr schwach.) Wirst du bald wieder abreisen?

Schiffer. In vierzehn Tagen.

Fr. Morg. Ich lebe wieder auf.

Fünfte Scene.

Eine große Gesellschaft von Männern, Frauen und Kindern drängt sich herzu.

Alle durcheinander. Willkommen, Herr Vetter! — willkommen! — seht da, Kinder, der Herr Vetter! — das ist der liebe Herr Vetter!

Die Kinder. Willkommen, Herr Vetter!

Die Alten. Tausend Mahl willkommen!

Peter. Meine Herren und Damen — und ihr lieben kleinen Püppchen — ich habe nicht die Ehre —

Ein Herr. Wir sind nahe Verwandte. Die Frau meines Brudersſohnes iſt eine Schweſtertochter von der Muhme Ihrer ſeligen Frau Schwiegermutter — Karlchen, küſſe dem Herrn Vetter die Hand.

Peter. Sehr verbunden. (Zu einer Dame.) Und Sie?

Die Dame. Meine Urgroßmutter war eine geborne Vollmuth — Malchen, verneige dich vor dem Herrn Vetter.

Peter. Gehorſamer Diener. (Zu einem Dritten.) Und Sie?

Der Dritte. Mein Ältervater hatte einen Stiefſohn, welcher eine Stiefſchweſter von der Stiefmutter Ihres ſeligen Herrn Vaters heirathete. — Gottliebchen, wirf dem Herrn Vetter ein Kußhändchen zu.

Peter. Bravo! nun regnet es auf einmahl Verwandte aus jeder Wolke. (Mit guter Laune.) Es iſt wohl überflüſſig, daß ich mein Examen fortſetze. Sie ſind ſammt und ſonders auf Treue und Glauben meine lieben Vettern und Baſen.

Sechste Scene.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth (zu Peter.) Ein liebes, scharmantes Soupee von zwanzig Couverts erwartet Dero Befehl.

Peter. Ein Soupee? Wer hat es bestellt?

Rath. Ich, Bruder, habe es für nöthig erachtet, in deinem Nahmen die Honneurs zu machen. Ein Mann von deinem Range —

Peter. Sehr wohl. Wenn es einmahl fertig ist, so soll es auch nicht unverzehrt bleiben. Meine Herren und Damen! Sie sind sämmtlich meine Gäste. Freylich bin ich ein Narr, daß ich Euch tractire. Zwar gleiche ich darinn allen reichen Vettern, die kein Mensch ansehen würde, wenn sie kein Geld hätten; aber ich bin ein doppelter Narr, weil ich Euch geprüft habe, und Euch doch zu essen gebe. Indessen, es geschieht meiner Tochter Verlobung zu Ehren. Herein! Herein!

Alle (folgen jauchzend.) Es lebe der Herr Vetter!

(Der Vorhang fällt.)